

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Bethgeberstraße 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf., Postzeitungsgeld Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgehaltene Zeitspalte oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. \* Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 120.

Breslau, Sonnabend, den 26. Mai 1894.

5. Jahrgang.

## Revolutionen in der Landwirtschaft.

B. G. Jetzt nachdem der russische Handels-Vertrag angenommen und in Wirksamkeit ist, verhält allgemach das Geschrei der Agrarier, und die Urconservativen unter ihnen, die gewöhnlich auch die Reicherer sind, gehen eifrig daran, mit der Regierung ihren Frieden zu schließen. Aber wenn auch die reichen Rittergutsbesitzer gar bald wieder mit den Landräthen ein Herz und eine Seele sein werden, so werden doch die tatsächlichen Schwierigkeiten, in denen sich die deutsche Landwirtschaft befindet und die vornehmlich die kleineren Gutsbesitzer und Bauern bedrängt, gleichviel ob der Gesetzentwurf betreffend die Landwirtschaftskammern im Abgeordnetenhaus angenommen wird oder nicht, noch keineswegs aus der Welt geschafft oder auch nur irgendwie erheblich vermindert.

Die Noth der Agrarier wurde während der letzten Monate zweifellos arg übertrieben, und zwar um so lächerlicher übertrieben, als das Geschrei in den meisten Fällen grade von denen ausging, die nicht nothlitten, indeß von jenen möglichst wenig die Rede war, denen die Wasser der wirtschaftlichen Bedrängniß schon bis an die Schulter gingen. Aber das eine kann als unbestreitbar betrachtet werden, daß sich die deutsche Landwirtschaft oder wenigstens ein sehr großer Theil derselben in einer Krise befindet, die nicht ganz von selbst in Genesung übergeht, auch durchaus nicht leicht zu heben ist, sondern vielmehr eine tief greifende Umgestaltung der landwirtschaftlichen Verhältnisse nöthig macht.

Unsere Landwirthe sind in ihrer großen Mehrheit conservative Leute. Daß sie das sind, haben sie nicht etwa bloß auf politischem Gebiete bewiesen, sondern oft genug sehr zu ihrem eigenen Schaden als Landwirthe betheiliget. Jetzt sind die großen Erzieher — die wirth-

schaftlichen Verhältnisse — wieder einmal an der Arbeit, auch den Landwirthen das Althergebrachte, von den Vätern Ueberkommene gründlich zu verleiden und ihnen den Drang zum Neuen beizubringen.

Ob das wahr ist oder auch ins Gebiet agrarischer Uebertreibungen gehört, was sonst für glaubwürdig gehaltene, gut unterrichtete und nüchtern urtheilende Landwirthe als sicher bevorstehend vorherverkünden, — daß wir noch in diesem oder im nächstfolgenden Jahre massenhafte Bankrotte, namentlich ostelbischer Gutsbesitzer, erleben würden, mag dahingestellt bleiben.

Jedenfalls ist es nicht wahr, daß ein solcher Massenzusammenbruch landwirtschaftlicher Existenzen eine nothwendige Folge der deutschen Handelspolitik und von dieser allein verschuldet wäre.

Die einsichtiigsten unter den Landwirthen wissen auch sehr wohl, woran sie sind. Unsere Landwirtschaft wird revolutionirt durch den Capitalismus und durch die ungeheure Entwicklung der modernen Verkehrsmittel, durch die von diesen ermöglichte Concurrenz des Auslandes und durch ihre dadurch erzwungene Einbeziehung in die Kreise der Weltwirtschaft. Unsere Landwirthe müssen ihr Getreide so billig liefern als ihre Concurrenten auf deutschem Markte. Sie dürfen sich immer weniger auf die deutschen Märkte beschränken, sondern müssen sich für ihre Producte die Abnehmer da suchen, wo für dieselben sonstwo Bedarf vorhanden ist — und sei es noch so fern im Auslande und jenseits der Meere.

Darüber sind zwar die Sachverständigen schon einig, daß die Concurrenz Nordamerikas nicht mehr so gefährlich ist, weil die dichtere Besiedelung des Landes ebenso wohl die Bodenpreise erhöht, als die Consumtion im Lande selbst und die Produktionskosten des Getreides steigert, so daß die Ausfuhr nach Europa mit der Zeit unrentabel wird. Wenn aber selbst die Concurrenz

Rußlands ungefährlich wäre, so macht sich doch von Jahr zu Jahr der Wettbewerb der Länder mit warmem Klima, Südamerikas, Ostindiens, Australiens u. s. w. in immer bedenklicherem Maße bemerklich, Länder, von denen wenigstens Südamerika und Ostindien noch über drei Factoren verfügen, die ihrer Concurrenz den Sieg sichern, nämlich ihre niedrige Cultur, ihre geringeren Arbeitslöhne und ihre billigeren Bodenpreise.

Aus den Kreisen der intelligentesten unter unseren Landwirthen erheben sich denn auch bereits Stimmen, welche gegenüber der Nothlage der Gegenwart und all der Gefahren, welche die Zukunft außerdem noch in ihrem Schoße birgt, darauf hinweisen, daß nur in einer möglichst allgemeinen Milderung des landwirtschaftlichen Betriebes die Gewähr für die Ueberwindung der gegenwärtigen, und immer wachsenden Nothlage zu finden sei.

Das „Berliner Tageblatt“ hat den womöglich allseitigen Uebergang zur Gemüscultur vorgeschlagen, und es wird von landwirtschaftlicher Seite zugegeben, daß auch in dieser Beziehung noch viel mehr als bisher zu leisten sei.

Die geschickteren Landwirthe selbst aber wissen außerdem noch sehr genau, daß in Deutschland sehr viel von denjenigen Waaren aus dem Auslande eingeführt werden muß, die sie selbst, wenigstens annähernd eben so gut und billig, wenn nicht besser und billiger produciren könnten.

So wurde z. B. an frischem Obst, ohne die Südfrüchte und abzüglich unserer Ausfuhr, eingeführt im Jahre 1892 für 13,382,000 Mark; an getrocknetem Obst (ohne Korinthen und dergleichen) für 11,096,000, an Käse für 11,511,000; an lebendem Federvieh für 14,969,000 Mark; an Eier und Eigelb 70,889,000 und an Blumen für 3,428,000 Mark.

## „Aneinander gekettet“.

Amerikanischer Criminal-Roman von Otto von Mendorff.

Nachdruck verboten.

I.

Kurz vor Tagesanbruch gegen fünf Uhr am 10. August 1870 begaben sich der alte Ben Richards und sein Sohn Dan, welche Beide in dem Hause standen, Käufer und Verkäufer zu sein, durch die um diese Zeit noch menschenleeren Straßen Alexandrias, im Staate Virginien, nach dem Potomac, um zu fischen.

Es war ein selten schöner Morgen; leichte Nebel erhoben sich von den Gefilden, als die ersten Strahlen des Tagesgestirns tief im Osten aus unbewölktem Aether auf die majestätische Kuppel des Capitols zu Washington, welche man deutlich in der nur drei Stunden betragenden Entfernung am Morgenhimmel sich abzeichnen sah, fielen. Die geübten Bewohner der die wohlgepflegte Allee säumenden Klazien erwachten aus dem Schlafe, denn eben wurde der neckische Ruf des „Mockingbird“ laut, der gewissenhaft das Amt des Weckers für seine beständigsten Kameraden ausübt. Die Kelche der Blumen erschlossen sich dem belebenden Hauche des jungen Tages, buntschillernde Falter flatterten mit noch etwas maltem Flügelschlag halb schlaftrunken um dieselben, wie harrend, daß der Sonne Nacht das auf ihnen lagernde Perlengewand des Tages anferne.

Beladen mit ihren Netzen schritten die beiden Wanderer eine Zeit lang schweigend neben einander, bis sie in die Nähe eines großen, aus weißem virginischem Marmor erbauten Herrenhauses gelangten, welches ein großer Park umschloß.

„James Jeffersons Besitz“, sagte halblaut der Alte, indem er seinen Blick auf das stattliche im Renaissancestil aufgeführte Gebäude warf.

„Rein Wunder“, erwiderte mit einem Anflug von Hohn und Neid Dan, „daß der Mensch wie ein Rabob hauen konnte, hat er seine Millionen doch durch Speculationen und Verrath während des Krieges gesammelt. Goddam!“ fügte er mit drohender Geberde hinzu, „noch durchjuckt es mich wie ein Dolchstoß, wenn ich daran denke, daß wir in dem ungleichen Kampfe unterliegen mußten und unser roth-weiß-blau dem Sternenbanner damals auf Marshallhause von Alexandria weichen mußte!“

„Rarr, der Du bist“ — schalt der Alte, „wer weiß, ob wir, wenn es nach Deinem Wunsche gegangen, unter der anderen Fahne das Feld für unsere Uebernehmungen so günstig gefunden hätten, wie unter Uacis Sams!“

Von Strattons Villa führte nun ein schmaler Weg quer durch die Felder, dem Flusse zu, den sie bald erreichten und ihrem Boot sich anlegten, das auf den leicht vom Morgenwind bewegten Wellen hart am Ufer schaukelte. Der Alte sprang in dasselbe, während Dan die Ringe löste.

„Geh und suche mir ein Stückchen Fisch, Dan, ich

muß einen neuen Pfad schneiden, für einen, der uns auf dem Wege vielleicht verloren gegangen ist.“

Der junge Mann sah sich um, kein Baum in der Nähe, außer in dem nur einige hundert Schritte von hier entfernten Park von Strattons Villa. Mit schnellen Schritten entfernte er sich und stand bald vor der die Besitzung umgebenden Einfriedigung, die er ohne die geringsten Bewußtseinsstrupeln übersprang.

Er beachtete einen Ast von einem der zahlreichen alten Bäume, die nicht weit von der Umzäunung einen kleinen Teich umgaben und ihre Zweige fast in das Wasser senkten, zu brechen oder zu schneiden. Raum aber hatte er die Hand in die Tasche gesteckt, um sein Messer zu greifen, während welcher Zeit er seine Blinde nach rechts und links schweifen ließ, als er plötzlich einen Schreckensschrei ausstieß. „Vater, Vater!“ rief er so laut, als ihm die Angst, welche ihm die Kehle zugeschnitten brohte, es gestattete.

„Was giebt es?“ scholl es vom Flusse zurück.

„Vater, so komme hierher,“ antwortete Dan. „In des Teufels oder des Himmels Namen komme augenblicklich!“

Dem Tone der an ihn gerichteten Aufforderung nach zu urtheilen, mußte seinem Sohne etwas Außerordentliches begegnet sein, Lichte der alte Ben und hielt mit der Arbeit inne.

„Vater, komme hierher — bei deiner Seligkeit beschwöre ich Dich, komme schnell hierher!“ hörte er wiederholt seinen Sohn nur noch dringender rufen.

Er verließ augenblicklich das Boot und rannte

Unsere Landwirthe werden selbst nicht leugnen, daß der allergrößte Theil dieser mehr als 125 Mill. Mark dem deutschen Volke durch wenig anstrengende Nebenarbeit erhalten werden könnte, besonders nachdem die sächsischen Staaten durch die glänzenden Ergebnisse ihres Obstbaues, namentlich Württemberg und Baden, mit so gutem Beispiel vorgegangen sind.

Auch in der Viehproduction wäre außerordentlich viel mehr zu leisten, als heute von unseren Landwirthen geleistet wird. Zwar wurde im Jahre 1892 Vieh im Werthe von 28,862,000 Mark ausgeführt. Dieser Ausfuhr aber stand eine Lebendvieheinfuhr von 245,445,000 Mark gegenüber. Die Einfuhr übertraf also die Ausfuhr um mehr als 220 Millionen Mark.

Auch in der Schafzucht und Wollproduction wäre viel mehr zu erzielen, als jetzt fertig gebracht wird. Auch, der Inangriffnahme oder des eifrigeren und rationelleren Betriebes seitens unserer Landwirtschaft hatten sehr viel Produktionszweige, die bis jetzt arg vernachlässigt wurden.

Wenn aber auch die klügsten und kenntnißreichsten unter unseren Landwirthen sich einbilden, daß dergleichen Rettungsmittel auf dem Boden der alten beschränkten Privat- und Einzelwirtschaft in ausreichendem Maße in Anwendung gebracht werden könnten, so werden sie sich, wiederum zu ihrem eigenen Schaden, vielleicht nur zu bald überzeugen, daß sie sich bitter getäuscht haben. Solch großartige Betriebsumwälzung, die sich auf den größten Theil eines der Hauptproductionsgebiete eines ganzen Volkes erstrecken soll, wie es unsere Landwirtschaft ist, kann sich unmöglich auf dem Boden der capitalistischen Gesellschaft mit der durch die Noth der Zeit bedingten Schnelligkeit und am allerwenigsten ohne das capitalistische Herüber und Hinüber von Profiten und Verlusten vollziehen. Das kann und wird nur die socialdemokratische Gesellschafts-Organisation fertig bringen, wo alle Einzelnen für die Gesamtheit thätig sein und von der Gesamtheit in ihrer Arbeit und Thätigkeit geschützt werden und wo nicht nur die einzelnen Köpfer auf sich allein angewiesen sein und einander zu Tode zu concurriren sich bemühen werden, sondern alle für einander und miteinander im Rahmen planmäßig organisirter Weltwirtschaft schaffen werden.

### Politische Rundschau. Deutschland.

**Offizielles über neue Arbeitergesetzvorlagen.** Nach dem Berl. Pol. Anzeig. beschäftigt man sich an den zuständigen reichsbehördlichen Stellen mit der Frage einer Einschränkung der Arbeitszeit in Bäckereien. Bekanntlich haben hierüber Erhebungen stattgefunden, und hat sich die Commission für Arbeiterstatistik mit diesem Gegenstande beschäftigt. Zu endgültigen Entscheidungen haben die Erwägungen nicht geführt, doch dürfte, nachdem festgestellt ist, daß zwanzigstündige Arbeitszeiten im Bäckereigewerbe vorkommen, eine Einschränkung beschlossen werden.

Des weitern wird an den gedachten Stellen das über die Arbeitszeit im Müllerergewerbe gewonnene Material einer Bearbeitung unterzogen, und soll diese

mit einer Schnelligkeit, die man den alten Zeiten kaum gegönnet hätte, in der Richtung nach dem Parke hauen.

Als er seinen Sohn erreicht hatte und Athem schöpfend einige Sekunden lang unbetäubt wurde, er sah eben dem jüden Entsetzen entgegen wie Dam, das sein Auge weilt auf der Seite einer Frau, deren Gesicht und Brust von dem langen, entgelbten Haare umschlossen verhält wurde! Ihr gemüthliches Gemüth war mit Blut und Schweiß befeuchtet, den Unterlippen, die sie erschrocken stand, umgab die die Hölle der die furchige Dämonen.

„Ein grausamer Mord!“ jagte der Alte mit bebender Lippe.

„Obst Du weis?“ erwiderte Dan in gleichgültigem Tone. „Doch, wer mag die Frau sein?“ — „Ich glaube nicht, es ist die Frau Strömung.“ jagte Dan.

„Wie werden es gleich sehen.“ entgegnete Dan und bei diesen Worten trat er der Seite näher, während er, mit der Hand an einem der heranziehenden Balken sich haltend, die Rechte nach der Leiche ausstreckte.

Doch plötzlich schrie er den starken Griff seines Rasens an seinem Arme.

„Was willst Du thun, Junge, bist Du toll geworden?“ herrschte ihn Dan an. „Niemand in diesem Hause heißt La der Körper eines Ermordeten ohne die Schande der Verleumdung.“

„Wohin Du hast geschickt?“ fragte Dan abgerufen. „Gib, denn auch heute gibt es Strafen.“

später der Commission für Arbeiterstatistik vorgelegt werden.

Schließlich gebente man weitere Schritte bezüglich der Arbeitszeit im Handelsgewerbe zu thun. Die Ergebnisse, welche die bisherigen Untersuchungen gehabt, werden im Kaiserlichen Statistischen Amt bearbeitet. Im Herbst dürften mündliche Vernehmungen über diese Frage eingeleitet werden.

Mit Brausewetter beschäftigte sich am 21. Mai eine von etwa 280 Anwälten, die aus Anhängern aller politischen Parteien bestanden, besuchte Versammlung des Berliner Anwaltvereins. Der Vorsitzende, Justizrath Levy, betonte die Wichtigkeit des Gegenstandes der Beratung und ertheilte dann dem Justizrath Kleinholz das Wort. Dieser und die Rechtsanwälte Dr. Fritz Friedmann und Ludwig Wreschner I besprachen an der Hand des stenographischen Berichts das Vorgehen Brausewetter's gegen die Angeklagten, die Zeugen und die Vertheidiger, und betonten, daß dies den Grundsätzen einer vorurtheilsfreien Rechtspflege widerspräche. Rechtsanwalt Wreschner und Justizrath Kleinholz beantragten, die allgemeine Mißbilligung in einer Resolution auszusprechen.

Rechtsanwalt Arnold Goldstein beantragte dagegen zu beschließen, daß, wenn Brausewetter bei der neuen Geschäftsvertheilung am 1. Januar 1895 wieder den Vorsitz einer Strafkammer erhalte, von da an kein Anwalt mehr vor ihm eine Vertheidigung führen sollte. Gegen diesen Antrag führte Rechtsanwalt Wolfgang Heine an: Drohungen, die erst in längerer Zeit verwirklicht werden sollen, wären erfolglos, die Durchführung werde unmöglich sein und würde auch die Parteien, die gerade bei Dr. einen Vertheidiger nötig hätten, schädigen, Brausewetter aber nur ein Vergnügen machen. Der Antrag sehe radikal aus, sei es aber nicht. Rechtsanwalt Goldstein verfolgte die Absicht, daß Dr. bei der nächsten Geschäftsvertheilung von seiner Stelle entfernt werde. Das würde aber keine genügende Sühne sein, denn das wäre die Art, auf die auch ein gewissenhafter und tüchtiger Richter an eine andere Stelle gebracht werden könnte. Brausewetter's Vorgehen sei direct disciplinärlich strafbar, es sei ein unpassendes und tactloses gewesen, und wenn die Justizbehörden überhaupt gegen ihn einschreiten wollten, so könnten sie das sofort im Wege eines geordneten Disciplinerverfahrens. Brausewetter könnte dann auch angeblich für die Dauer des Verfahrens suspendirt werden. Ein Vorgehen bei dem Vorgesetzten des Herrn Brausewetter empfehle er aber überhaupt nicht. Die Anwälte hätten sich schon einmal über Brausewetter beschwert und damals habe der Justizminister geantwortet, daß er das Verhalten Brausewetter's nicht billige. Der Erfolg habe gezeigt, wie viel Einfluß diese Mißbilligung auf Brausewetter gemacht habe. Man möge es diesmal den Justizbehörden selber überlassen, die geeigneten Schritte zu finden, es handelt sich ja um ihre Ehre und ihr Ansehen, nicht um das der Anwaltschaft. Die Resolution könnte wohl sofort gefaßt sein, aber die Hauptfrage sei einmüthiges Vorgehen, deshalb empfehle er, sie anzunehmen.

Rechtsanwalt Dr. Sello führte aus, daß der

„Wichtig! Nun, denn lag mit Angige beim Mayor von Alexandria machen.“

„Warum? Als wenn es nicht schon gefährlich für uns wäre, wenn denn hier aus dem Hause und der Gegenstand mit an diesem Orte trafen — wer weiß, ob man uns nicht anlagern würde?“

„Über den?“ fragte Dan hastig geirrt. „Denn wir jetzt zu Dr. Curtius gehen und ihm die Sache mittheilen, würde er nicht in erster Linie fragen, wie kommt Ihr in Strömung's Haus? Was hat er da zu suchen? Was geht es Euch an, ob Strömung's Ansehen emporsteigt?“ — „Ja, aber der Alte in's Wort.“ — „Und über den, Dan.“ — „Jagte er mit gebührender Stimme hinaus: „Was wird zwanzigstündige die Seite haben, und wenn wir schwächen, lag mit daher lieber so schnell wie möglich von diesem schrecklichen Orte fliehen.“

„Über den?“ fragte er, „mit welchem Namen?“

„Nun, mit dem Namen Curtius.“ — „Nun, dann Strömung's mittheilen, daß wir im Bewußtsein die Seite gemindert.“

Der letzte Punkt nach Widenstand, als er aber einmüthig, daß sein Sohn nicht nachgeben, müßte er sich allein zum Mayor zu gehen und die Angige zu machen.

Beide verließen die Unglücksstätte, schritten sich über die Umkleekammer, einen an ihr Wort, und den die die Rede machen, um sich, nachdem sie beschlossen im

Grundgebante des Antrages von Rechtsanwalt Goldstein ihm sehr sympathisch sei, denn jeder Vertheidiger werde den Wunsch haben, nicht an einem Verfahren mitzuwirken, wo von einer objectiven Rechtspflege nicht mehr die Rede sein könne. Er theile aber die Bedenken des Rechtsanwalts Heine. Der Redner beleuchtete das Brausewetter'sche Vorgehen noch nach verschiedenen neuen Gesichtspunkten und empfahl die Annahme der Resolution des Justizrathes Kleinholz. Diese wurde unter Ablehnung des Goldstein'schen Antrages und eines anderen Zusatzantrages angenommen. Sie lautet:

„Der Berliner Anwaltverein erklärt in seiner heutigen Versammlung, daß die Leitung der Haupt-Verhandlung in der Strafsache gegen die Redacteure Adam und Genossen durch den Vorsitzenden, das wiederholte Betonen einer schon vor vollständiger Beweiserhebung gefaßten Ansicht über den der Anklage zu Grunde liegenden Thatbestand, die Art der Vernehmung der Angeklagten, die ungleiche Behandlung der Be- und Entlastungszeugen und das Verhalten des Vorsitzenden gegenüber den Vertheidigern, insbesondere die Beschränkung der Befugnisse derselben dem Geiste unserer Verfassung widersprechend gewesen und geeignet ist, der Achtung des Volkes vor der Rechtspflege Abbruch zu thun und eine gedeihliche Mitwirkung der Vertheidigung bei der Rechtspflege in Frage zu stellen.“

Gegen Orthodoxe, Agrarier und Antisemiten, welche allerdings vollkommen in einen Topf gehören, veröffentlicht die „Köln. Bzg.“ einen „forschenden“ Artikel. Indem wir uns und unseren Lesern schenken, was das Blatt gegen die ersten beiden Kategorien der drei Interessengruppen sagt, lassen wir der Kölnischen das Wort in Folgendem:

„Diejenigen, die schon vor einigen Jahren meinten, der Antisemitismus sei nichts Anderes, als eine Spielart der Socialdemokratie, müssen heute bekennen, daß sie viel zu günstig geurtheilt haben, denn nachgerade gestaltet sich die Agitation der Antisemiten nahezu anarchisch. Daß sie in conservativen Wahlkreise pietätlose Einbrüche unternehmen, konnte man als eine gerechte Strafe gegen die Conservativen noch gehen lassen, ja, sich sogar über dieses Walten der Gerechtigkeit mit der dem Menschen einmal innewohnenden Schadenfreude zufriedener erklären. Es handelt sich aber um etwas weit schlimmeres, als um den Verlust einiger Wahlkreise, es handelt sich geradezu um eine politische Entfesselung unseres Volkes. So lange die Antisemiten nur gegen die Juden vorgingen, sahen manche schmunzelnd zu, aber die Antisemiten merkten bald, daß allein mit der Judenverfolgung kein Geschäft zu machen sei. Sie kamen bald dahin, ihre Angriffe gegen Jeden zu richten, der noch eine ungeschickte Hufe trug, und überall auf nichts Anderes zu speculiren, als auf die allerniedrigsten Instinkte der Massen. Und welchen Schaum oder vielmehr Abfall war die antisemitische Bewegung in die Höhe! Kaum ein Tag vergeht ohne daß irgend einer der antisemitischen Führer als Lump von seinen Gesinnungsgenossen gebrandmarkt oder von den Gerichten zur Verurteilung gezogen wird, und zwar nicht nur wegen sogenannter politischer Vergehen, sondern auch wegen gemeiner Verbrechen, wie Unterschlagung u. dergl. Und solche Leute spielen eine politische Rolle! Solche Menschen ziehen von Ort zu Ort und predigen das Evangelium des Unmuthes und Verachtung der Besten! Namentlich bei den Stichwahlen ist es wie der Einbruch einer wilden Indianerhorde, und es giebt wohl in keinem Lande eine Partei, die sich einer wüthenden Agitation schuldig machte. Besondere Empfänglichkeit haben bisher namentlich ländliche Bezirke bewiesen, die der Agitation der antisemitischen Sendboten wehrloser gegenüberstanden als die Städte und die nicht ur-

felde gut vertheidigt hatten, sofort zum Mayor zu begeben.

Der Mayor von Alexandria wohnte in einem schönen Hause der Washington Avenue im oberen, östlichen Theile der damals kaum 20,000 Einwohner zählenden Stadt. Er war einer der sogenannten „self made men“, denn er begann seine Carrière ohne einen Cent und nach ungefähr dreißig Jahren, nach einem Leben voll Arbeit, Mühe und Enttäuschungen, welche letztere seine Ausdauer und Energie überwand, zog er sich aus der Geschäftssphäre zurück, um von den Renten eines bedeutenden Vermögens zu leben.

Die Verlockung indes, an der Politik seines Vaterlandes sich zu betheiligen, widerstand er als echter Amerikaner nicht, und so sehen wir ihn nun als ersten Beamten seiner Geburtsstadt mit Hingebung während der Dauer seiner „Office“ des Amtes walten, von Allen verehrt und geliebt.

Die Bewohner des Hauses lagen noch im tiefsten Schlafe, als die beiden Richards mit Behemung den Thürflügel in Bewegung setzten, dessen Schläge wie plötzlicher Donner Alles innerhalb dieser Mauern schaukelnd auf die Beine brachte. Ein schwarzer Diener, halb bekleidet, mit ängstlicher Miene auf dem dunklen Antlitz, die ihm den Stempel des Romischen anbrachte, erschien in der Thür.

„Was — um der Gnade Gottes willen, ist's denn nur, Gentlemen, das Euch so früh hierher führt?“ fragte er in zitterndem Tone.

(Schluß folgt.)

ihellen zu können schienen über die Fülle des Unsinns, der ihnen versprochen wurde. Und dabei konnte es geschehen, daß Regierungsbeamte in verantwortlichen Stellungen für diese agitatorische Partei nahmen und ihnen die Wege zu dem parlamentarischen Mandat bahnten.

Stimmt! Für Ahlwardt waren in Arnswalde-Friedeberg die „Spitzen“ der dortigen Behörden eingetreten, und über die „Judenflinten“ war ein königlicher Gymnasiallehrer in öffentlichen Vorträgen hergefallen wie der Erfinder des Judenflintenzaubers, Ahlwardt, selber. Es ist aber sehr einseitig und ungerichtet von der „Köln. Ztg.“, daß sie verschweigt, wie viel Schuld der Nationalliberalismus an dem Aufkommen der Orthodogie, des Agrarierthums und des Antisemitismus hat. In Berlin und anderwärts gehören die nationalliberalen Größen zu den eifrigsten Sammlern für orthodoxe Kirchenbauten; nationalliberale Abgeordnete geben sich als getreue Mandatäre des „Bundes der Landwirthe“, und nicht in Breslau allein hat die nationalliberale Partei in engster brüderlicher Gemeinsamkeit mit den schlimmsten Rabau-Antisemiten Wahlen auf Wahlen durchgeführt. Wenn also Einer Ursache hat, an seine Brust zu schlagen, so ist es der Nationalliberalismus, der auch in Zukunft zu allen reactionären Dingen zu haben sein wird.

Wie die conservative Presse den politischen Ton veredelt. Im Wahlkreise Blauen-Delesnitz haben die Conservativen auf einen eigenen Candidaten verzichtet. Sie wählen den Nationalliberalen Uebel; da für ihn auch der „Bund der Landwirthe“ eintritt, so wird er wohl den zeitgemähesten conservativen Ansprüchen genügen. Die Antisemiten haben einen Gesinnungsgenossen aus Chemnitz aufgestellt. Das Stöcker'sche Antisemitenblatt „Volk“ möchte nun gern, daß die Conservativen des Blauen'schen Wahlkreises ihre Stimme dem Chemnitzer Antisemiten geben, und kleidet diesen Wunsch in die urbane Form folgenden Satzes: „Einem Conservativen, der vor der Alternative steht: Deutsch-social oder nationalliberal, und das letztere vorzieht, dem sollte man das Livoliprogramm um die Ohren schlagen!“

Die antisemitischen Blätter müssen ja wissen, in welchem Ton sie mit den conservativen Freunden zu verkehren haben!

Einen Zuwachs von weiblicher Seite soll in Verfolg der Arbeiten des evangelisch-socialen Congresses die evangelisch-social Bewegung erhalten. Es ist die Bildung einer „evangelisch-socialen Frauengruppe“ ins Auge gefaßt. Dieselbe soll den Zweck verfolgen, in sogenanntem „christlichen Geiste“ in die Frauenbewegung einzutreten. Zu den leitenden Kreisen gehören u. A. drei Damen, die bisher schon in der Frauenbewegung stark hervorgetreten: Helene Lange, die Leiterin der Gymnasialcurse für Mädchen, die als Vorsitzende an der Spitze des Berliner Frauenvereins steht, Vorstandsmitglied des Bundes deutscher Frauenvereine und des Allgemeinen deutschen Frauenvereins ist u. a.; ferner Frau Professor Mathilde Weber-Lübigen, die Vorsitzende des Vereins für Hausbeamtinnen und gleichfalls Vorstandsmitglied des Allgemeinen deutschen Frauenvereins, und endlich Frau Elisabeth

Gnaud-Röhne, die zweite Vorsitzende des Berliner Frauenvereins. Die letztere ist die Schriftführerin der neuen Frauengruppe.

Wenn diese christlichen Damen aus der besseren Gesellschaft glauben, mit ihrer Organisation und Propaganda Einfluß auch auf die Presse der deutschen Frauen — zumal in Arbeiterkreisen, worauf es ja hauptsächlich abgesehen ist — zu gewinnen, so irren sie sich gewaltig. Wirklich gebildete Frauen, gleichviel aus welchen Kreisen, dürften sich schwerlich dazu hergeben, in ein fliegendes Amazonenhilfscorps der confessionell zugeschnittenen Reaction eingereiht zu werden.

Staatscapitalismus. Eine den capitalistischen Charakter der sogenannten „staatlichen Musteranstalten“ in helles Licht stellende Meldung kommt aus Erfurt. In der dortigen Gewehrfabrik wurde am Sonnabend nach dem 1. Mai einer größeren Anzahl Arbeiter gekündigt, obwohl Arbeit genug vorhanden ist. Weshalb nun diese Maßregelung? Die Leute haben das furchtbare Verbrechen begangen — nicht etwa am 1. Mai zu feiern, o nein, sie haben an diesem Tage gearbeitet von Morgens bis Abends wie an jedem anderen Tage — sie haben die „Rechtzeit“ gehabt, dem am Abend im „Auenkeller“ in Erfurt arrangirten Festconcert beizuwohnen! Und deshalb setzt man Leute auf die Straße, giebt sie dem Hunger preis, die sammt und sonders 8—9 Jahre, einer sogar 27 Jahre lang, in dem Etablissement thätig waren. Natürlich verlieren die Entlassenen außer der Arbeit auch alle Anrechte auf die Pensionskasse, in die sie alle die Jahre hindurch pro Tag 40 Pf., und seit 1893 sogar 1,20 Mark entrichten mußten. Man berechne einmal, welche Summe der seit 27 Jahren dort Beschäftigte und jetzt Entlassene einbüßt! Dazu kommt noch ein Entschuldigungsgrund für die Arbeiter, wenn es überhaupt eines solchen bedürfte, was gewiß von keinem Denkenden verlangt wird. Der Wirth des „Auenkellers“ war früher selbst 18 Jahre Arbeiter der Gewehrfabrik und die Arbeiter der Fabrik verkehrten regelmäßig bei ihm. Warum hätten sie nun gerade an diesem Abend wegbleiben sollen? Möchten alle diejenigen, welche glauben, durch den sogenannten Staatscapitalismus könne die sociale Frage gelöst werden, sich solche Vorgänge betrachten. Schlimmer als es in den meisten der sogenannten Staatsbetriebe in Bezug auf die Unfreiheit der Arbeiter und die Beschränkung ihrer politischen Meinung zugeht, kann es wirklich kein Privatcapitalist treiben.

Die Dresdener Polizei hat einen seit vier Jahren dort lebenden russischen Schriftsteller aus Sachsen ausgewiesen. Die Gründe sollen politischer Natur sein. Wie von parteigebissener Seite versichert wird, ist der Ausgewiesene politisch niemals hervorgetreten. Er soll sich auch nicht im Geheimen am socialdemokratischen Parteileben betheilig haben.

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

Die Civilehe-Vorlage wurde vom ungarischen Abgeordnetenhaufe mit 271 gegen 105 Stimmen aufrecht erhalten.

**Italien.**  
Herr Crispi hat sein Militärbudget in der Kammer — mit 229 gegen 98 Stimmen ist es ihm in gleicher Abstimmung — vor der Öffentlichkeit zu stellen sich die Herren Volksvertreter — bewilligt worden. Und nun ist er in einer ähnlichen Lage, wie Herr von Caprivi: das Militärvotum hat er, aber nicht die „Deckung“. Jetzt kommt die Finanzfrage. Wie kann das Volk, dem das Budget schon unter der furchtbaren Last gebrochen ist, noch mehr Last aufgeladen bekommen? Wie kann dem weißgebluteten Körper der armen Italia noch ein neuer Überlaß applicirt werden?

**Serbien.**

Zu dem serbischen Staatsrecht schreibt die Berliner „Volks-Zeitung“: In welcher Zeit lebt denn das serbische Volk? Soll ein Mensch, der nie einen anderen Wunsch befehlen, als sich zu amüsiren, ein Mensch, der um so tiefer in den Pfuhl ungezügelter Sittenlosigkeit versunken ist, je höher ihn das Schicksal erhoben hat, der die Gesetze des Landes mit Füßen tritt, Geistliche aus ihren Aemtern jagt, weil sie ihn nicht von seiner Frau scheiden können, und dann nach kurzer Zeit den mit Gewalt erzwungenen Scheidungspruch annulliren läßt, weil es ihm so paßt; ein Mensch, der sein Ehrenwort gebrochen, der die Verfassung aufhebt, die er selber unterzeichnet hat — soll so ein Mensch das Geschick eines ganzen Volkes nach Belieben leiten dürfen? Um eine Handhabe zum Staatsrecht zu gewinnen, wurde eine Verschwörung erdichtet. Man warf die Männer, deren Volksstümmlichkeit man fürchtet, in den Kerker; man hob den Cassationshof auf, weil er sich nicht entschließen konnte, Unrecht für Recht zu erklären, und man proclamirt nun die brutale Gewalt zum obersten Regierungsgrundsatz. Und wenn thatsächlich eine antidynastische Verschwörung vorhanden sein sollte, so wäre das sehr begreiflich. Durch welche Tugenden hatte sich Milan ausgezeichnet, worin war er seinem Volke ein nachahmenswerthes Beispiel, worin war er stark, außer im Kartenspiel, im Schlemmen, in der Verschwendung und in der Sittenlosigkeit? Ein gekrönter Falstaff, doch ohne den Witz seines Vorbildes, fühlte er sich nur wohl in Gesellschaft vagirender Dortchen Lakoniker, und die Ehre galt ihm auch nicht mehr, als dem Dickwanst, der sich im Biltschweinskopf zu Gasthabe mästete. Was ist Ehre? Milan hat nie danach gefragt; sie hat ihn nie sonderlich bedrückt. Wenn nun das serbische Volk diesen Menschen als ein Unglück betrachtet, so kann man das wohl begreiflich finden. Wenn auch der Sohn Alexander der russische Träger der Krone ist, so hat sich der unreife Knabe von Anfang an doch nur als eine Drahtpuppe erwiesen, die der Vater nach Belieben lenkt. Die Sünden des Vaters werden nun auch an dem Kinde heimge sucht, dessen Jugend durch seine Eltern vergiftet worden ist und das jetzt seinen Namen hergeben muß zu einem Treubruche an dem Volke.

Katalie will nicht nach Serbien kommen. Aus Belgrad wird gemeldet: Die Königin-Mutter Katalie wurde von der Verfassungsänderung dröhnlich verständig und gebeten, nach Serbien zu kommen, nachdem ihr volle Genugthuung geworden und ihre

**Die Sehnsucht nach Glück.**

Von Eugen Raaben.

(Schluß.)

Meine Tante hatte es sich nämlich eigensinnig in den Kopf gesetzt, nicht nur meine Pflegemutter, sondern auch meine einzige Erzieherin zu sein. Ich sollte mit keinem Menschen von der bösen Welt in Berührung kommen.

Ihre Erziehungsmethode war jedoch eine höchst veraltete, quälische, pedantische; ich hatte keine ruhige Stunde mehr.

Nur eines machte meiner Tante Freude — ich zeigte Anlagen zur Musik. Als die Tante sich davon überzeugte, begann sie, mich ganz für diese auszubilden.

Ich hatte Anfangs selbst Lust dazu, machte gute Fortschritte am Clavier und zeigte auch eine hübsche, angenehme klingende Stimme.

Leider verdarb meine Tante auch hier alle guten Anlagen durch ihre Pedanterie, ihre übertriebene Genauigkeit, mit der sie mich zum maschinenmäßigen Herunterspielen der Sache zwang, und durch ihr Janktsucht, der ich nie etwas gut genug machen konnte.

Sie ließ mir wieder auch nicht die kleinste Freiheit, unterdrückte jeden Gang zur Selbstständigkeit und eigener Auffassung und brachte mich auch hier endlich so weit, daß ich meine Aufgaben zwar correct, aber geist- und gedankenlos am Clavier herunterspielte und meine Lieder wie eine Drehorgel ohne Freude und

Da trat ein Ereigniß ein: ich besuchte zum ersten Male in meinem Leben ein Theater, die Oper. Der Glanz, die Pracht, die Schönheit, die gepugten Leute, der Zauber des Orchesters, die mächtige Wirkung der Ehre, die Decorationen, die Massenaufzüge — Alles überwältigte mich.

Ich kam aus dem Stammen nicht heraus, ich jubelte, ich lachte und weinte, ich freute mich wie ein Kind und wollte, als die Oper zu Ende ging, gar nicht glauben, daß diese ganze Herrlichkeit wirklich für immer verflungen sein sollte.

Als wir nach Hause fuhren, war ich unglücklich. Ich hatte zum ersten Male einen Blick in das volle, schöne Leben gethan und jetzt — jetzt — sollte wieder Alles vorüber sein.

Eine unendliche Sehnsucht nach Leben, Freude und Lust erfaßte mich — eine unendliche Sehnsucht nach Glück!

Glück! Ich sah es nur in dem schimmernden Loos der Sängerrinnen auf der Bühne. Ich träumte mich in die Lage einer solchen Sängerrin hinein und fand bald, daß dies das Höchste und Schönste sei auf Erden. Dies mußte ich durchsetzen — hier, fühlte ich, müßte ich auf die Dauer untergehen.

Seit jener Zeit hatte ich keine Ruhe mehr in dem Hause meiner Tante, ich träumte und sann nur auf Wege, um meine Fesseln zu brechen, ich grübelte Tag und Nacht und machte Anschläge und Pläne — um nur hinauszukommen in die Welt, in das Leben, zu

Ich wurde fast krank, glaubte manchmal wahnsinnig zu werden, und als dieser Zustand unhalbar wurde, griff ich zu dem Gewaltmittel der Flucht. Ich raffte einige Berthpapiere meiner Tante zusammen, entfernte mich heimlich und fuhr hierher, wo ich das zu werden hoffte, als was ich mich ausgab — eine Sängerrin! Ich habe meine That ausgeführt und diese That brachte mich — hierher.

— Und Sie haben wirklich nur einmal ein Theater gesehen, nur eine Oper in Ihrem Leben gehört?

— Nur die eine Oper — den „Faust“.

— Sie wollen Sängerrin werden, ohne jemals eine ernstliche Schule durchgemacht zu haben?

— Ich habe bei meiner Tante singen gelernt.

— Was sagte der Professor, an den Sie sich wendeten?

— Er gab mir Hoffnung — er sagte nicht ja und nicht nein — nur meinte er, ich müßte noch lange und ernstlich, eigentlich erst wieder ganz von Anfang an studieren.

— Und Sie glauben wirklich, auf diese Weise Ihr Glück zu erreichen?

— Ich glaube das nicht mehr, sagte die Kleine und begann zu weinen.

Ich erhebe mich und that meine Pflicht — ich verkündete das Urtheil, eine kurze Strafe.

Als die Kleine in der Kerkel abgeführt wurde, weinte sie wieder und sagte:

— Das wirkliche Leben ist häßlich — diese

Stellung vollständig anerkannt sei. Königin Rataie antwortete, sie habe aus der jetzigen politischen Lage keinen Anlaß, nach Serbien zu kommen.

Die Serben werden daran nicht viel verlieren.

Amerika.

Von dem Bürgerkrieg in San Salvador werden jetzt einige weitere Einzelheiten bekannt. In Santa Ana gelang es einer Schaar Aufständischer, die Truppen in den Kasernen zu überrumpeln und zu entwaffnen. Präsident C. Gzeta veröffentlichte folgende Einzelheiten: Die Rebellen plünderten und ermordeten die Hilflosen. Auch der reiche Grundbesitzer Alfred Schöninger, ein geborener Ungar, ist ermordet worden.

Sociale Uebersicht.

Achtung, Glaschleifer! In den Glaschleifereien von G. Bruns, Simon u. Co., Schmidstraße 26, und H. Dittmeyer, An der Stadtbahn 41, Ecke Kochstraße, haben jämmerliche Schleifer die Arbeit niedergelegt, da man ihnen zumutete, Arbeiten der Firma G. H. Reitz, Markusstraße 50, wo sich die Kollegen gegenwärtig im Ausstande befinden, fertig zu stellen.

Die Streikenden.

Alle arbeitertreuen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Bremen. Der Streik der Schmiede dauert unverändert fort. Zugang ist streng fernzuhalten. Zuschriften respective Unterschriften sind zu adressieren an H. Drechmann, Friesenstraße 48.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Der Malerstreik in Bremerhaven wurde nach fünfwöchiger Dauer eingestellt und ist als verloren zu betrachten. Aus der Hauptkasse wurden 700 Mark an Unterschriften gezahlt.

Der Streik der Bauarbeitkräfte in Flensburg ist beendet. Die Forderungen der Arbeiter sind zum größten Teil bewilligt. Maßregelungen haben nicht stattgefunden. Die Organisation der Bauarbeiter ist durch diesen Kampf gestärkt worden.

In Pilsener haben die Bauarbeiter ihre Forderung (2 Pfg. Lohnerhöhung pro Stunde) leider nicht durchsetzen können. Einstweilen haben sich Streikbrecher in genügender Zahl gefunden, andererseits soll die Handlungsbüchse der hiesigen Maurer dazu beigetragen haben, daß der Streik beinahe gänzlich.

Der Streik der Zimmerer in Danzig dauert ununterbrochen fort. Streikbrecher haben sich nur 10 bis 15 Mann gefunden.

Die Bauunternehmer trübten sich hartnäckig die Forderung der Arbeiter zu bewilligen und haben erklärt, daß ein Mindestlohn niemals anerkannt werden könne.

In einem an die Bürger Danzigs gerichteten Flugblatt, sowie in einem an die Staats-, Provinzial- und Gemeindebehörden gerichteten Rundschreiben ermahnen die Bauunternehmer die Hilfe der Bürger und Behörden im Kampfe gegen die „Anstimmungen der Unzufriedenen“. Am Schluß heißt es in dem Flugblatt:

Wir haben an sämtliche Bauunternehmer beim Bauunternehmer der Provinz Westpreußen das Ersuchen um Überzeugung von Arbeitskräften gerichtet und werden dieses Ersuchen auch noch auf die Baugewerkschaften-Bereinigungen der anderen Provinzen ausdehnen. Es steht daher zu erwarten, daß binnen Kurzem auswärtige Arbeitskräfte in genügender Anzahl hier eintreffen werden, welche es ermöglichen, daß die eingestellten Bauern dann wieder ordnungsgemäß beschäftigt werden können.

Da der bewährte Arbeiterführer liegt es nun die immerfortwährende der Bau-Unternehmer, fremde Arbeitskräfte nach Danzig zu laden, illusorisch zu machen und den Zimmerern den Kampf zu verschärfen. Der Zugang von Zimmerern nach Danzig ist deswegen auf's strengste fern zu halten und für jegliche pecuniäre Unterstützung der Streikenden Sorge zu tragen.

Zuschreibungen sind zu richten an Eugen Zöllin, Rottstraße 17, Danzig.

Kleine Fundstücken.

Der arme Vogel! Das Berliner Tageblatt berichtet, daß die Berliner Arbeiterbewegung, die sich vor kurzem der Bekämpfung des Reichstages von 4 Millionen dank der Selbstverleugung des Reichstages, die dem Reichstag gegenübergestellt wurde. Ein Arbeiter dieses Namens ist ein armer Mann und dieser sprach sich dahin aus, daß das Volk nicht für sich selbst kämpfen sollte, sondern für die Freiheit aller. Im letzten Abschnitt des Aufsatzes heißt es: „Aber das ist nur geringfügig, was wir für den Reichstag tun.“

Die arme Arbeiterbewegung, die nur 4 Millionen nach sich ziehen kann, ist doch ein sehr geringfügiges Mittel, um die Freiheit aller zu erreichen. Das ist das, was wir für den Reichstag tun.

willen, das er nur nothdürftig zu Stande bringen wird. Schulden macht, wäre die deutsche Nation hoch erfreut, wenn er ihr das Denkmahl schuldig bliebe. Oder wird schon jetzt der Opfermuth des Künstlers allem Volke offenbart, damit der Reichstag außer den vier Millionen für das Nationaldenkmahl den „leer ausgehenden“ Schöpfer desselben noch einen Nationalbank von einigen Hunderttausenden votire?

Mannheim. Ein großer Scandalproceß steht in Aussicht. Wegen gemeinschaftlicher Vergehen gegen § 219 R.-G.-B. (Abtreibung der Leibesfrucht) wurde in Heidelberg die Hebamme Forken, hier die junge Frau des Schuhmachers meisters Arnold verhaftet. Die eingeleitete Untersuchung erstreckt sich in hochstehende Kreise. Bis jetzt befinden sich wegen der gleichen Angelegenheit 13 Personen in Haft. Die Hauptangeklagten sind gefangen.

Fürth, 21. Mai. Dem „Fürther Anzeiger“ entnehmen wir über die Fürther Brandkatastrophe noch folgenden Bericht: Das Feuer brach Morgens gegen 3 Uhr im zweiten Stock des Hinterhauses aus. Im linken Theile der Manjarde wohnte die Familie Kuer, im rechten die Familie Müller, welche neun Köpfe zählt und deren Ernährer sich zur Zeit in der Oberpfalz in Verurschlagungen aufhält. Durch die in den Geschäftsräumen umherliegenden brennbaren Stoffe, wie Holz, Papier, Lack etc., fand das Feuer überreichen Stoff und theilte sich im Nu der einzigen Holzstiege mit, die aufwärts zu den Manjarden führt. Da den aus tiefstem Schlafe aufgeweckten Bewohnern jeder Rettungsweg sich abgeschnitten zeigte, läßt sich deren Verzweiflung, deren gellende Hilferufe und furchtbare Anstrengungen, dem Feuer todt zu entrinnen, leicht denken. Die Familie Kuer kletterte mit größter Lebensgefahr über das unter ihr glühende, steile Dach und kam verschunden und mit Brandwunden bedeckt auf dem Nachbarkaufe an, wo sie durch eine Dachlücke trock und Schutz fand. Weniger glücklich war Frau Müller mit ihren 7 Kindern, die sich im Alter von 1 1/2 bis 16 Jahren befinden. Den ältesten Sohn (16 Jahre alt) ereilte der Verbrennungstod im Bette, ein 9jähriger Knabe schlang sich auf ein Fenstergitter und fiel hier dem rasenden Elemente zum Opfer. Die Mutter mit den übrigen 5 Kindern sah auf dem glühend heißen Dache, jämmerlich nach Hilfe rufend. Ihr 6jähriger Knabe Lorenz betete laut. Gott möge sich seiner erbarmen, dann begann er an dem Hause abzusteigen, sich mit den Händen an den Dachziegelkanten festzuklammern: ein Drittel des Hauses mochte er so herabgeklettert sein, als er den Abprung wagte, der ihm gelang. Vollständig umverkehrt kam er auf den Boden zu liegen. Die Feuerwehr traf — zu ihrer Ehre sei es gesagt, nicht durch eigene Schuld — um 5 bis 6 Minuten zu spät auf dem Brandplatze ein. Schuld daran lag die zu langsame Beförderung der Rettungs-Menschen, die durch einen Privatwirthler geschah. Obwohl demselben energisch bebunden wurde, daß er Trüb zu fahren habe, fuhr er zur Schonung der Pferde fortwährend im Schritte; daß die Feuerwehr, nachdem sie auf der Brandstätte angekommen war, Wunder der Selbstüberhebung verachtete und das eigene Leben achtlos in die Schanze schlug, sei zu ihrem Bedenke, doch bemerken wir die eingetretene Verpöschung nicht wieder gut zu machen.

Paris, 23. Mai. Prinz Emanuel Socoy-Gorswaren wurde vom hiesigen Strafgericht in seiner Abwesenheit wegen Betrugs und Heiraths-Schwindsels zu fünfjährigen Zuchthaus verurtheilt. Die kaiserliche Justiz macht, um der Verurtheilung zu ergehen, ohne Erfolg eine Genesung des Prinzen geltend.

Locales.

Festum, den 25. Mai 1894.

Von der Nationalität.

Unter dieser Ueberschrift bringt die Breslauer Gerichtszeitung in ihrer letzten Nummer einen Artikel, der in lebhafter Darstellung des Sachverhalts über eine Gerichtsverhandlung berichtet, welche so recht das nackte, graue Fleck der Unwissenheit des Proletars als ein der einen Seite, sowie dieser gegenüber das pharisäische-herrliche Betragen deutscher und berrischer Gehilfen, für welche die Armut vieler Menschen ein notwendiges Uebel, die Armen selbst nur die Ausläufer der Gesellschaft sind, deren Uebel sie erachtet, durch Thatsachen schildert. Der Artikel ist so interessant und lehrreich, daß wir unseren Lesern die Wiedergabe desselben nicht unterlassen wollen und lassen wir ihn deshalb nachstehend wiedergeben folgen:

Dienstag! Der Gottesdienst war beendet, aus dem Dome trübten sich langsam gelbliche, trübende Schichten. Der Gottesdienst hatte geendet von der großen, unendlichen Seite des Meeres, der zum Heile der Menschheit eines gewöhnlichen Tages gesprochen, am heutigen Tage jedoch glänzend erschienen ist; er hatte gesprochen von den Tugendthemen der Liebe, von Vergebung und Frieden und Barmherzigkeit, und die Gläubigen ermahnt, das erhabene Vergeß des Heilands in Gedanken und Handlungen nachzuahmen. Mit dem Segen dieser Predigt aus heiligen Versen im Herzen zog sie nun heim, um sich an der Festlichkeit oder Festtagsfeier zu neuen Thesen zu wenden.

Am nächsten Tage ist ein altes, vergrühtes und ungeschicktes Mädchen die Knechtchen zu sehen. Sie hat ein herabgelassenes Gesicht, sondern ein aus dem mitleidig schmerzlichen Mund. Der Körper ist ein schmerzlicher Wühlhaken. Die Alte mit Lumpen-Unterwäsche und ging ihren schmerzlichen Schritte nach. Sie ist so im Mitleiden ein ständiger Bitterer, daß sie es nicht ertragen kann, und macht es in einer schmerzlichen Art, den sie unter dem Name trägt. Sie

wollte, wie sich später herausstellte, noch rasch am Vormittag des heiligen Tages einen Fünfpennig verdienen, um sich zur Tilgung des schwarzen Hungers ein Stückchen Brot zu kaufen.

Dieses unglückselige Frauchen erregte durch seinen Anblick den Abscheu einiger Kirchenbesucherinnen. „Pfui, das abscheuliche Weib!“ rief eine vornehm gekleidete, wohlgenährte Dame mit goldenem Rincenez, goldenen Armbändern, Glacehandschuhen und einem prachtvollen Gebetbuch, und schnitt ein zorniges Gesicht. „Man wird durch solches Pack sogar an den höchsten Feiertagen in der Andacht gestört!“

„Daß die Polizei solches Gesindel auf der Straße duldet!“ sagte eine andere, nicht minder würdig aussehende Dame.

„Ob diese Leute nicht unter der Woche Zeit genug haben, Papier einzusammeln!“ mischte sich eine dritte Himmelskandidatin ins Gespräch.

„Dort steht ein Schutzmännchen,“ nahm die erste wieder das Wort; „ich werde ihm sagen, daß er das Scheusal einsperre. Solches Pack ist thatsächlich im Gefängniß am besten aufgehoben!“

„Ganz recht!“ stimmte die zweite bei. „Es ist ja schrecklich, sich so was anzusehen, wenn man direct aus der Kirche kommt! Die ganze Erbauung geht einem dabei verloren!“

Und so gingen die drei frommen und gutgesinnten Verehrerinnen des lieben Heilands im Vollbewußtsein ihrer „christlichen Moral“ zu dem Schutzmännchen hin und thaten ein Wort der „christlichen Nächstenliebe“, indem sie ihn baten, das alte Weib im Interesse der gläubigen Kirchenbesucher einzusperren. „Es indignirt ja alle anständigen Leute!“ sagte die eine, und eine andere fügte mit sanfter Stimme hinzu: „Im Gefängniß hat sie doch ein bißchen Pflege!“

Dem Schutzmännchen mochte das Verlangen der drei gottesfürchtigen Damen ein wenig zu unchristlich erscheinen, denn er würdigte sie keiner Antwort und zögerte ziemlich lange, bis er sich entschloß, an die Lumpensammlerin heranzutreten. „Wenn Sie heut am Feiertage Lumpen oder Papier sammeln wollen, so gehn Sie in Straßen, wo nicht so viele Menschen sind,“ redete er sie an. „Es stört die Kirchenbesucher, wenn Sie mit Ihrem schmutzigen Sack hier herumkriechen.“

Die Alte sah ihn mit blöden Augen von der Seite an, als begriffe sie nicht den Sinn seiner Rede, und ging weiter. Dann trat sie ins nächste Haus, nach sich an den im Hofe stehenden Gemüthkasten und forschte darin nach Schätzen. Als sie später in ein zweites Haus treten wollte, hielt sie der Schutzmännchen fest und wiederholte seinen Befehl. Aergerlich über diese Geschäftshörung brummte sie einige Worte des Mißmuthes, riß sich los und ging über die Schwelle. Der Schutzmännchen ergriff sie abermals und sagte ihr, daß er sie gewaltsam fortführen werde, wenn sie nicht gehorche. Diese Worte waren fruchtlos, und so sah er sich veranlaßt, die fleißige Geschäftsfrau als verhaftet zu erklären. Er mußte, da sie sich sträubte, gewaltsam zerran und rufen, um sie von der Stelle zu bringen; schließlich aber ergab sie sich in ihr Schicksal und begleitete ihn zur Polizeiwache. Die drei frommen Damen hatten dem Schauspiel zugeschaunt, und nun gingen sie, über die Verderbtheit der Menschen klagend, und befeelt vom Gefühl ihres eigenen „christlichen“ Werthes nach Hause.

Dieser Tage hatte sich die Lumpensammlerin Rosina Leichert wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt vor Gericht zu verantworten. Aus der Verhandlung ging hervor, daß die vierundsechzigjährige Frau sich ihr ganzes Leben hindurch sehr kümmerlich, aber durchaus ehrlich ernährt hat. Sie geht, wie ein anwesender Polizeibeamter erzählte, niemals Betteln, bewirbt sich um keine Almosenunterstützung, sondern sammelt mit unermüdlichem Fleiße, an Wochen- und Sonntage Lumpen, altes Eisen und Papier. In ihr Personallacten ist bisher nur eine Strafe verzeichnet, war mehreren Jahren ist sie zu einer Geldbuße verurtheilt worden, und zwar gleichfalls wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Vermuthlich hat es sich einen ähnlichen Vorfall gehandelt, wie diesmal. Sie und recht, soll und bescheiden und auf die eigene Arbeit vertrauend, arbeitet sie sich durch ihr armseliges Leben und der Schmutz, den gewisse Pharisäer Akerheilige im Herzen tragen, haftet ihr an.

Sie wurde zu einem Tage Gefängniß verurtheilt.

[Beerdigungsfeier.] Gestern Nachmittag 6 Uhr fand vom Kloster der Barmherzigen Brüder eine Beerdigung unseres Genossen Heilig statt, welche zu einer großartigen Demonstration gestaltete.

Zahl der Genossinnen und Genossen, welche dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen, belief sich auf ungefähr tausend. Vor dem Leichenwagen trugen mehrere Genossen prächtige Kränze mit breiten rothen Atlaschleifen, auf denen entsprechende Inschriften gedruckt waren. Ueberall in den Straßen, die der Leichenconduct passirte, hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, auch waren viele Fenster von Neugierigen besetzt. Auf dem Kirchhofe in Herdain angelangt, wurde der Sarg von 8 Genossen zu Grabe getragen und ohne irgendwelche Ceremonie versenkt. In musterhafter Ordnung verließen die Leidtragenden den Ort, um in ebendemselben Zuge nach der Stadt zurückzukehren.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, mit welcher zweierlei Maß gemessen wird. Viele Genossen hätten es gern gesehen, wenn Namens der Hinterbliebenen den Theilnehmern ein Dankeswort abgestattet worden wäre, was aber nur geschehen konnte, wollte sich der Betreffende ein Strafmandat holen.

Wir meinen, daß durch solche schlichte Worte noch lange nicht der Staat in Gefahr gerathen wird und wenn es bei andern Begräbnissen erlaubt ist, es uns auch gestattet werden mußte.

\* \* \*

[Verspätete Geltendmachung von Unfallrentenanprüchen.] Am 3. Februar 1891 befand sich der Güterbodenarbeiter Frühauß auf dem Bahnhofe Gleiwitz in einem gedeckten Wagen, als die Rangier- Locomotive an denselben anfuhr. Frühauß will nun hingefallen sein, eine Kiste soll umgekippt und ihm auf den Rücken gefallen sein, wodurch er nach seiner Angabe arg verletzt wurde. Jedoch hat er damals seinem Dienstvorgesetzten nichts gemeldet, erst im Jahre 1893 machte er Anzeige und beanpruchte Unfallrente. Er gab an, daß sich erst jetzt die Folgen des Falles gezeigt hätten. Der Arzt Dr. Hauptmann untersuchte ihn und constatirte eine chronische Rückenmarkentzündung, die zwar durch den Unfall nicht verursacht, aber durch denselben beschleunigt worden sei. Nichtsdestoweniger wies das Schiedsgericht den Kläger mit seinem Anspruch auf Zahlung einer Rente von 38.55 Mark monatlich schon zwei Jahre verstrichen sind, seit dem Ereignis hat, und damit die Verjährung wegen unterlassener Meldung

\* \* \*

[Vergleich vom Volks[schulwesen.] Nach dem erschienenen Lehrerbefragungsbericht zählt das Volksschulwesen gegenwärtig 31 evangelische Knabenschulen und 34 evangelische Mädchenschulen mit 208 beziehungsweise 227 Klassen, 1 evangelische gemischte Schule mit 6 Klassen, 2 evangelische gemischte Hilfschulen (für schwachbefähigte Kinder), die zusammen über 25,000 Schüler zählen. 21 katholische Knaben-, 23 katholische Mädchenschulen mit 274 Klassen und 2 gemischte katholische Hilfschulen, die etwa 16,000 Schüler zusammen zählen. Die Zahl der Knaben und Mädchen in sämtlichen Schulen ist beinahe gleich (20,359 beziehungsweise 20,904). An nichtstädtischen Schulen sind noch aufgeführt: die vereinigte Domschule und Kreuzschule mit 3 Klassen und 146 Schülern, die Schlesische Blinden-Anstalt mit 3 Schulen, 1 Fortbildungsschule, 6 Arbeitsklassen und 8 Lehrkräften. In der Anstalt zählt diese Anstalt 115 Zöglinge, 11 Hospitanten, davon 64 evangelische, 58 katholische, 4 jüd. schen. Die Taubstummen-Anstalt mit 266 Schülern in 25 Klassen und ebensoviel Lehrern und 4 Handarbeitslehrerinnen. An Handfertigkeitschulen (unter dem Protectorate des Vereins zur Förderung des Handfertigkeitsunterrichts in Schlesien) bestehen drei (Nicolaisstadtgraben 20 in der katholischen Realschule, Vorwerkstraße 36.38 in der evangelischen Realschule und Lehndamm 3 in der Gewerbeschule). In allen dreien wird in Holzschneiderei und Papparbeit unterrichtet.

[Unterrichtscursus für Stotterer.] Auch in diesem Schuljahre beabsichtigt die städt. Schulbehörde Unterrichtscurse für stotternde und stammelnde Schüler der Stadt zu veranstalten, um durch besonders für diesen Zweck ausgebildete Lehrer jene Sprachgebrechen bekämpfen zu lassen und Heilung beziehungsweise Besserung derselben zu erzielen. Es sollen 12 Curse zu je 80 Unterrichts- und 20 Wiederholungsstunden erteilt werden.

\* \* \*

[Ein Streitfall zwischen Ortskrankenkassen.] Der Kaufmann A. Salodow hier selbst beschäftigte in seiner Lederhandlung und Schäftefabrik unter anderem vier Zuschneider, welche gelernter Schuhmacher sind. Wegen der Krankenkassenversicherung dieser vier Zuschneider hat nun zwischen der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker und der Ortskrankenkasse

der Schuhmacher ein Streitverfahren stattgefunden. Der Vorstand der ersteren Kasse behauptete, daß die Zuschneider bei dieser zu versichern seien, weil das Zuschneiden von Stiefelschäften keine Schuhmacherarbeit mehr sei, während der Vorstand der Ortskrankenkasse für Schuhmacher der Ansicht war, daß die bezeichneten 4 Personen bei dieser Kasse versicherungspflichtig seien, weil sie gelernte Schuhmacher seien und die Herstellung von Stiefelschäften eine Arbeit sei, welche nur von gelernten Schuhmachern geleistet werden könne. Der Magistrat forderte die Obermeister der beiden hiesigen Schuhmacher-Innungen auf, sich gütlich zu äußern. Die Gutachten kamen zu ganz entgegengesetzten Resultaten. Hierauf entschied der Regierungs-Präsident, daß die im Betriebe des pp. Schl. beschäftigten Personen bei der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute für versicherungspflichtig zu erachten seien. Gegen diese Entscheidung erhob der Vorstand der Ortskrankenkasse für Schuhmacher beim Handelsministerium Beschwerde, worauf der Handelsminister die angefochtene Entscheidung aufgehoben und bestimmt hat, daß die bezeichneten Personen der Ortskrankenkasse für Schuhmacher angehören sollen.

\* \* \*

[Von der Concessions-Pflichtigkeit des Flaschenbierhandels.] Mit Rücksicht auf den sehr ausgebreiteten, an keine Genehmigung gebundenen und keiner besonderen Aufsicht unterstellten Flaschenbierhandel, der nach der Ansicht des kgl. Regierungs-Präsidenten häufig zum unbefugten Bierauschank verleitet, sind gegenwärtig — da Einschränkungen des Bierhandels z. B. weder dringlich, noch angängig erscheinen — Erhebungen darüber im Gange, ob es sich empfehle, die mit Bier Kleinhandel treibenden Personen den im § 35 der Gewerbeordnung aufgeführten Personen anzureihen, d. h. die Möglichkeit zur Unterjagung des Gewerbebetriebes (Flaschenbierhandel) zu schaffen bezüglich solcher Personen, welche ihre Unzuverlässigkeit in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb darthun. Der Regierungs-Präsident zu Breslau meint, daß diese Möglichkeit (wobei als unzuverlässig auch solche Personen anzusehen wären, die den Flaschenbierhandel zur Ausübung des Schankgewerbes mißbrauchen) dem Zwecke genügen und vor einer den Verkehr beengenden, die Behörden belastenden Ausdehnung der Concessionspflicht auf den Flaschenbierhandel den Vorzug verdienen dürfte.

\* \* \*

[Maifest.] Sonnabend, den 26. d. M., findet in der „Concordia“, Margarethenstraße 17, ein vom Gesang-Verein „Breslauer Hutmacher“ veranstaltetes großes Maifest statt, bestehend in Vocal- und Instrumental-Concert und Tanz. Der Gesang-Verein „Breslauer Hutmacher“ gehört nicht zu den Vereinen, deren Thätigkeit im Feiern von Geburtstagen und Singen mordspatriotischer oder sonst fader Lieder besteht; in enger Fühlung mit der klassenbewußten Arbeiterschaft leistet er dieser durch seine Thätigkeit entsprechende Dienste, wofür wir auch den Besuch des Festes bestens empfehlen können.

Dasselbe gilt vom Männer-Gesang-Verein „Liedertafel-Mandoline“, welcher in Lafete's Etablissement, Gräbchenstraße 74, ein großes Maifest arrangirt hat. Näheres die Inserate.

[Sommer-Theater.] (Siebich's Etablissement.) Heute, Freitag, geht die Operette „Der Lieutenant zur See“ zum ersten Male in Scene; die bisherigen Aufführungen hier und im Lobe-Theater waren stets gut besucht.

\* \* \*

[Oberhafen in Cosel.] Die Arbeiten am hiesigen neuen Oberhafen — so schreibt die „Schles. Ztg.“ — schreiten rüstig vorwärts und werden voraussichtlich noch im Herbst beendet werden. Das Mauerwerk an den Ufern ist nahezu vollendet und auch die Vorrichtungen zum Rippen der Kohle, sowie die Krähne sind bald fertig gestellt. Mit dem Legen der Gleise hat die Bahnverwaltung vor einigen Wochen begonnen. Es ist bereits eine Schienenverbindung zwischen dem Bahnhofe Cosel-Randzin und der neuen Anlage zur bequemeren Veranschaffung des nötigen Baumaterials hergestellt worden. Dieses Gleis zweigt am Ende des Bahnhofes Randzin ab, läuft parallel der Strecke Cosel-Randzin-Reiße bis zu dem Dorfe Klodnig und erstreckt sich hinter diesem nach rechts bis an die Ober. Von diesem Schienenstrange werden zahlreiche Gleise nach beiden Seiten abzweigend. Es sollen im Ganzen etwa 35—40 Gleise gelegt werden, da ein vollständiger Rangirbahnhof errichtet werden soll. Die Kohlenzüge werden dann direct von Gleiwitz bis an den Hafen durchgeführt werden. Auf dem Rückwege

besüßern, die Güte die leeren Kohlensammler nach dem Industriegebiet zurück. So Tag und Nacht gearbeitet werden soll, so werden mehrere Rangirbahnhöfe stationirt werden. Für die Nacht ist die elektrische Beleuchtung in Aussicht genommen, und zwar soll die elektrische Beleuchtungsanlage in Randzin mit dem Hafen in Verbindung gebracht werden und den nötigen Strom liefern. Vor den Rippvorrichtungen werden Drehmaschinen angebracht, auf welchen die einzelnen Wagen gedreht werden können. Jede dieser Vorrichtungen ist mit der zugehörigen Drehscheibe durch zwei Gleise verbunden, von denen eines für die beladenen, das andere für die leeren Wagen benutzt wird. Im Frühjahr nächsten Jahres soll die Anlage dem Betriebe übergeben werden.

[Von der Ober.] Bei dem gegenwärtigen Wasserstande der Ober ist es den Schiffen nur möglich, ungefähr zwei Drittel der Tragfähigkeit ihrer Fahrzeuge auszunutzen. Das Kohlenverladungsgeschäft geht noch wie vor ziemlich flott; auch ist das Berggeschäft von Hamburg und Stettin ziemlich lebhaft, wird jedoch dadurch sehr beeinträchtigt, daß die von Hamburg kommenden Schiffer in Folge des ungünstigen Wasserstandes beim Anlangen in der Ober ableichten müssen.

[Straßensperrung.] Behufs Umpflasterung wird die Siebenhufenerstraße zwischen Sonnen- und Friedrichstraße vom 28. d. Mts. ab auf die Dauer von fünf Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Unglücksfälle.] Am 23. d. Mts. Morgens wurde auf dem Schlachtviehmarke der Arbeiter Wedel von einem Ochsen, den er in einen Stall treiben wollte, mit den Hörnern in den Unterleib gestochen. Der schwer verletzte Mann wurde nach seiner Wohnung, Hubenstraße 95, geschafft. — Am 21. d. Mts. sprang auf der Klosterstraße ein Restaurateur von einem Straßenbahnwagen während der Fahrt ab und erlitt dabei eine Verwundung des linken Armes, sodaß er im Krankeninstitut der barmherzigen Brüder ärztlichen Beistand nachsuchen mußte.

[Vermißt.] Der zwölf Jahre alte Knabe Robert Krause hat sich aus der elterlichen Wohnung auf der Hirschstraße entfernt und treibt sich vermuthlich umher. Der Knabe hat dunkles Haar und trägt dunkles Stoffjaquet, englisch-leberne Hosenkleider, Lebergamaschen und Filzhut.

[Selbstmord.] Am 24. d. Mts. früh wurde in der Nähe der Kössnerischen Brettschneidmühle am Zoologischen Garten ein unbekannter etwa 35 Jahre alter Mann erhängt aufgefunden. Der Unbekannte hat dunkelblondes Haar und blonden Schnurrbart und trägt schwarzen Rock, ebensolche Weste, gestreifte Beinkleider, wollenes Hemd und Unterbeinkleider, Halbstiefel und Filzhut. Der Entseelte wurde nach der Anatomie geschafft.

[Schwindlerin.] Am 23. d. Mts. gegen Mittag veranlaßte auf der Neuen Antonienstraße eine Frau einen 10 Jahren alten Knaben, der seinem Vater das Mittagessen trug, in einem Hause daselbst nach einer Frau Schulz zu fragen; sie werde ihm unterdessen den Korb halten. Als der Knabe zurückkam, war die Frau mit dem Korbe verschwunden.

[Straßenraub.] Am 22. d. Mts. wurde auf der Schießwenderstraße an der Ecke der Salzstraße einem 9 Jahre alten Knaben durch eine Frauensperson ein Handkorb entzogen, welcher Maifestände enthielt.

[Aufruf.] Dasjenige Mädchen, welches gestern, Donnerstag früh, in der 6. Stunde von der Ecke der Althöfer- und Ohlauer Straße an in einer Droschke mit einem Herrn die Schweidnitzer Straße entlang gefahren und am Schweidnitzer Stadtgraben in der Nähe des Salvatorplatzes ausgestiegen ist, wird Seitens der Polizei ersucht, sich bald im Zimmer 16 des kgl. Polizei-Präsidiums zu melden.

[Verhaftung.] Ein Handelsmann überaß am 22. d. Mts. einem Arbeiter seinen Koffer zum Tragen. Unterwegs setzte sich der Handelsmann auf eine Bank nieder und schlief ein. Nun stahl ihm der Arbeiter seine Taschenuhr und ergriff mit dieser und dem Koffer die Flucht, wurde aber bald eingeholt und festgenommen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Auf dem Neumarkt 2 Körbe Salat, ein medlenburgisches Verdienstkreuz erster Klasse von 1870, ein goldenes Pincenez, eine Geldtasche, eine Geldbörse und ein Portemonnaie mit Inhalt. — Verloren: Zwei goldene Armbänder, ein goldenes Medaillon, eine silberne Broche und ein Portemonnaie mit 11 Mark Inhalt. — Gesucht: Einer auf der Vorwerkstraße wohnenden Wittwe ein Sparlößchenbuch über 12 Mark; in der Nacht zum 22. d. Mts. auf der Hubenstraße drei Hühner und ein Hahn; am 23. d. Mts., Vormittags, einem auf der Wallergasse wohnenden Kellner aus seinem Schlafzimmer eine silberne Taschenuhr mit der

Stellung vollständig anerkannt sei. Königin Natalie antwortete, sie habe aus der jetzigen politischen Lage keinen Anlaß, nach Serbien zu kommen.  
Die Serben werden daran nicht viel verlieren.

**Amerika.**

Von dem Bürgerkrieg in San Salvador werden jetzt einige weitere Einzelheiten bekannt. In Santa Ana gelang es einer Schaar Aufständischer, die Truppen in den Kasernen zu überrumpeln und zu entwaffnen. Präsident G. Gzeta veröffentlichte folgende Einzelheiten: „Die Rebellen plündern und ermorden die Hilflosen. Auch der reiche Grundbesitzer Alfred Schleginger, ein geborener Ungar, ist ermordet worden. Die Aufständischen sind augenblicklich von 10,000 Soldaten mit vielem Geschütz eingeschlossen. Wir hoffen, daß in drei Tagen die Erhebung zu Ende sein wird, da die Regierung mehr Soldaten und Mittel besitzt, als sie gebrauchen kann.“ Am 3. Mai ist es zwischen den von General Antonio Gzeta geführten Regierungstruppen und den Aufständischen bei La Libertad zum Kampf gekommen, wobei die ersten Sieger blieben. Zur gleichen Zeit schlug General Fortera die Aufständischen bei Las Cruces. Die benachbarte Republik Guatemala hat erklärt, daß sie sich neutral verhalten werde, wie sie dies auch bei den Wirren zwischen Honduras und Nicaragua gethan habe.

**Sociale Uebersticht.**

**Achtung, Glaschleifer!** In den Glaschleifereien von C. Bruns, Simon u. Co., Schmidstraße 26, und R. Dittmeyer, An der Stadtbahn 41, Ecke Kochstraße, haben sämtliche Schleifer die Arbeit niedergelegt, da man ihnen zumuthete, Arbeiten der Firma C. W. Reif, Markstraße 50, wo sich die Kollegen gegenwärtig im Auslande befinden, fertig zu stellen. Es wird ersucht, den Zugzug streng fern zu halten.

**Die Streikenden.**

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

**Bremen.** Der Streik der Schmiede dauert unverändert fort. Zugzug ist streng fernzuhalten. Zuschriften respective Unterzeichnungen sind zu adressiren an H. Wichmann, Breitenstraße 48.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

**Der Malerstreik in Bremerhaven** wurde nach fünfwöchiger Dauer eingestellt und ist als verloren zu betrachten. Aus der Hauptkassse wurden 700 Mark an Unterstützungen gezahlt.

**Der Streik der Bauarbeitersleute in Glensburg** ist beendet. Die Forderungen der Arbeiter sind zum größten Theil bewilligt. Maßregelungen haben nicht stattgefunden. Die Organisation der Bauarbeiter ist durch diesen Kampf gestärkt worden.

**In Eisenburg haben die Bauarbeiter** ihre Forderung (2 Pfg. Lohnhöhung pro Stunde) leider nicht durchsetzen können. Einestheils haben sich Streikbrecher in genügender Zahl gefunden, anderntheils soll die Handlungsweise der dortigen Maurer dazu beigetragen haben, daß der Streik verloren ging.

**Der Streik der Zimmerer in Danzig** dauert unverändert fort. Streikbrecher haben sich nur 10 bis 15 Mann gefunden.

Die Bauunternehmer sträuben sich hartnäckig, die Forderung der Arbeiter zu bewilligen und haben erklärt, daß ein Mindestlohn niemals anerkannt werden könne.

In einem an die Bürger Danzigs gerichteten Flugblatt, sowie in einem an die Staats-, Provinzial- und Gemeindefürsorge gerichteten Rundschreiben erbitten die Herren Bauunternehmer die Hilfe der Bürger und Behörden im Kampfe gegen die „Ansprüche der Unionspartei“. Am Schlusse heißt es in dem Flugblatt:

Wir haben an sämtliche Bauunternehmer bezw. Bauwerksmeister der Provinz Westpreußen das Ersuchen um Ueberweisung von Arbeitskräften gerichtet und werden dieses Ersuchen auch noch auf die Baugewerksmeister-Vereinigungen der anderen Provinzen ausdehnen. Es steht daher zu erwarten, daß binnen Kurzem auswärtige Arbeitskräfte in genügender Anzahl hier einreisen werden, welche es ermöglichen, daß die eingestellten Bauten dann wieder ordnungsmäßig fortgeführt werden können.

An der deutschen Arbeiterpartei liegt es nun, die schöne Hoffnung der Bau-Unternehmer, fremde Arbeitskräfte nach Danzig zu locken, illusorisch zu machen und den Zimmerern zum Siege zu verhelfen. Der Zugzug von Zimmerern nach Danzig ist deswegen aus's strengste fern zu halten und für genügende perennirende Unterstützung der Streikenden Sorge zu tragen.

Selbstentungen sind zu richten an Eugen Sellin, Rittergasse 17, Danzig.

**Kleine Rundschau.**

**Der arme Begas!** Das Berliner Tageblatt verhandelt seinen Lesern in freudiger Bewegung, daß trotz der hohen Bewilligung des Reichstages von 4 Millionen das Kaiser Wilhelm-Denkmal doch noch dem Begas'schen Entwürfe auszufallen werde. Ein Mitarbeiter dieses Blattes unterrichtet jedoch den Leser und dieser sprach sich dahin aus, daß kein Entwurf nothdürftig auszuführen werden kann, für ihn selbst bleibe nichts übrig. Begas bemerkt humoristisch: „Am letzten Arbeitsjahre muß ich Schulden machen. Aber das ist mir gleichgültig, wenn nur das Denkmal gut wird.“

Der arme Künstler, bei vier Millionen wird er dankbar sein! Aber das verlangt ja keine Millionen! Das Begas'sche Entwürf, das Begas am des Kaiser-Wilhelm-

wollen, das er „nur nothdürftig zu Stande bringen wird.“ Schulden macht, wäre die deutsche Nation hoch erfreut, wenn er ihr das Denkmal schuldig bliebe. Oder wird schon jetzt der Opfermuth des Künstlers allen Volke offenbart, damit der Reichstag außer den vier Millionen für das National-Denkmal dem „leer ausgehenden“ Schöpfer desselben noch einen Nationalbank von einigen Hunderttausenden votire?

**Mannheim.** Ein großer Scandalproceß steht in Aussicht. Wegen gemeinschaftlicher Vergehen gegen § 219 R.-G.-B. (Abtreibung der Leibesfrucht) wurde in Heidelberg die Hebamme Horken, hier die junge Frau des Schuhmachermeisters Arnold verhaftet. Die eingeleitete Untersuchung erstreckt sich in hochstehende Kreise. Bis jetzt befinden sich wegen der gleichen Angelegenheit 13 Personen in Haft. Die Hauptangeklagten sind gefänglich.

**Fürth, 21. Mai.** Dem „Fürther Anzeiger“ entnehmen wir über die Fürther Brandkatastrophe noch folgenden Bericht: Das Feuer brach Morgens gegen 3 Uhr im zweiten Stock des Hinterhauses aus. Im linken Theile der Mansarde wohnte die Familie Uuer, im rechten die Familie Müller, welche neun Köpfe zählt und deren Ernährer sich zur Zeit in der Oberpfalz in Berufsgeschäften aufhält. Durch die in den Geschäftsräumen umherliegenden brennbaren Stoffe, wie Holz, Papier, Lack etc., fand das Feuer überreichen Stoff und theilte sich im Nu der einzigen Holzstiege mit, die aufwärts zu den Mansarden führt. Da den aus tiefstem Schlafe aufgeweckten Bewohnern jeder Rettungsweg sich abgeschnitten zeigte, läßt sich deren Verzweiflung, deren gellende Hilferufe und furchtbare Anstrengungen, dem Feuer-tode zu entrienen, leicht denken. Die Familie Uuer kletterte mit größter Lebensgefahr über das unter ihr glühende, steile Dach und kam zerhunden und mit Brandwunden bedeckt auf dem Nachbargebäude an, wo sie durch eine Dachluke trock und Schutz fand. Weniger glücklich war Frau Müller mit ihren 7 Kindern, die sich im Alter von 1 1/2 bis 16 Jahren befinden. Den ältesten Sohn (16 Jahre alt) ertönte der Verbrennungsstich im Bette, ein 9-jähriger Knabe schwang sich auf ein Fensterbrett und fiel hier dem rasenden Elemente zum Opfer. Die Mutter mit den übrigen 5 Kindern saß auf dem glühend heißen Dache, jämmerlich nach Hilfe rufend. Ihr 6-jähriger Knabe Lorenz betete laut, Gott möge sich seiner erbarmen, da er begann er an dem Hause abzusteigen, sich mit den Händen an den Dachsteinen festklamern; ein Drittel des Hauses mochte er so herabgeklettert sein, als er den Absprung wagte, der ihm gelang. Vollständig unversehrt kam er auf den Boden zu stehen. Die Feuerwehr traf — zu ihrer Ehre sei es gesagt, nicht durch eigene Schuld — um 5 bis 6 Minuten zu spät auf dem Brandplatze ein. Schuld daran trug die zu langsame Beförderung der Rettungs-Utensilien, die durch einen Privatwischer geschah. Obwohl demselben energisch bedeutet wurde, daß er Trab zu fahren habe, fuhr er zur Schonung der Pferde fortwährend im Schritte; daß die Feuerwehr, nachdem sie auf der Brandstätte angelangt war, Wunder der Selbstaufopferung verrichtete und das eigene Leben achtlos in die Schanze schlug, sei zu ihrem Lobe erwähnt, doch vermochte sie die eingetretene Verzögerung nicht wieder gut zu machen.

**Paris, 23. Mai.** Prinz Emanuel Cooc-Corsaren wurde vom hiesigen Strafgericht in seiner Abwesenheit wegen Betrugs und Heiraths-schwindsels zu fünfjährigem Zuchthaus verurtheilt. Die fürstliche Familie machte, um die Freisprechung zu erzielen, ohne Erfolg eine Geistesstörung des Prinzen geltend.

**Locales.**

Breslau, den 25. Mai 1894.

**Von der Nächstenliebe.**

Unter dieser Ueberschrift bringt die „Breslauer Gerichtszeitung“ in ihrer letzten Nummer einen Artikel, der in lebenswahrer Darstellung des Sachverhalts über eine Gerichtsverhandlung berichtet, welche so recht das nackte, graufige Geand der Untersten des Proletariats auf der einen Seite, sowie dieser gegenüber das pharisaisch-heuchlerische Betragen brutaler und bornirter Geldproppen, für welche die Armut vieler Menschen ein notwendiges Uebel, die Armen selbst nur die Ausläufer der Gesellschaft sind, deren Anblick sie anekelt, durch Thatsachen schildert. Der Artikel ist so interessant und lehrreich, daß wir unseren Lesern die Wiedergabe desselben nicht vorenthalten wollen und lassen wir ihn deshalb nachstehend wortgetreu folgen:

**Obermontag!** Der Gottesdienst war beendet, aus dem Dome trönten helllich gekleidete fromme Schaaeren. Der Gräbner hatte gepredigt von der großen, unzähligen Liebe des Erbarmers, der zum Heile der Menschheit eines granjamen Todes gestorben, am dritten Tage jedoch glorreich auferstanden ist; er hatte gesprochen von den Schmerzen der Erde, von Verödung und Frieden und Vornehmigkeit, und die Gläubigen ermahnt, das erhabene Beispiel des Heilands in Gebaren und Handlungen nachzuahmen. Mit dem Segen dieser Predigt und heiligen Gesellen im Herzen jog er zu dem Heim, um sich an der Frühstunde oder Mittagsstunde zu neuen Thesen zu setzen.

Um dieselbe Zeit lag ein altes, vergrühtes und ausgebeutetes Weibchen die Nachbarn an. Es trug kein feierliches Gewand, sondern ein aus Lumpen mühselig zusammengewürfeltes Kleid. Dem Körper bildete ein schwarzer Bolzen. Die Alte war Lumpensammlerin und ging ihren kümmerlichen Gewerbe nach. So oft sie im Hinteren ein Schächer kopir erblicke, hob sie es behaglich an, um nachher es in einer schwärzigen Essl, den sie unter dem Krone trug. Sie

wollte, wie sich später herausstellte, noch rasch am Vormittag des heiligen Tages einen Fünfspennig verdienen, um sich zur Tilgung des schwarzen Hungers ein Stückchen Brot zu kaufen.

Dieses unglückselige Frauchen erregte durch seinen Anblick den Abscheu einiger Kirchenbesucherinnen. „Pfui, das abscheuliche Weib!“ rief eine vornehm gekleidete, wohlgenährte Dame mit goldenem Vincenez, goldenen Armbändern, Glacehandschuhen und einem prachtvollen Gebetbuch, und schnitt ein zorniges Gesicht. „Man wird durch solches Pack sogar an den höchsten Feiertagen in der Andacht gestört!“

„Daß die Polizei solches Gesindel auf der Straße duldet!“ sagte eine andere, nicht minder würdig aussehende Dame.

„Ob diese Leute nicht unter der Woche Zeit genug haben, Papier einzusammeln!“ mischte sich eine dritte Himmelsconditatin ins Gespräch.

„Dort steht ein Schutzmann,“ nahm die erste wieder das Wort; „ich werde ihm sagen, daß er das Scheusal einsperrt. Solches Pack ist thatsächlich im Gefängniß am besten aufgehoben!“

„Ganz recht!“ stimmte die zweite bei. „Es ist ja schrecklich, sich so was anzusehen, wenn man direct aus der Kirche kommt! Die ganze Erbauung geht einem dabei verloren!“

Und so gingen die drei frommen und gutgesinnten Verehrerinnen des lieben Heilands im Vollbewußtsein ihrer „christlichen Moral“ zu dem Schutzmann hin und thaten ein Werk der „christlichen Nächstenliebe“, indem sie ihn baten, das alte Weib im Interesse der gläubigen Kirchenbesucher einzusperrn. „Es indignirt ja alle anständigen Leute!“ sagte die eine, und eine andere fügte mit sanfter Stimme hinzu: „Im Gefängniß hat sie doch ein bißchen Pflege!“

Dem Schutzmann mochte das Verlangen der drei gottesfürchtigen Damen ein wenig zu unchristlich erscheinen, denn er würdigte sie keiner Antwort und zögerte ziemlich lange, bis er sich entschloß, an die Lumpensammlerin heranzutreten. „Wenn Sie heut am Feiertage Lumpen oder Papier sammeln wollen, so gehn Sie in Straßen, wo nicht so viele Menschen sind,“ redete er sie an. „Es stört die Kirchenbesucher, wenn Sie mit Ihrem schmutzigen Sack hier herumkriechen.“

Die Alte sah ihn mit blöden Augen von der Seite an, als begriffe sie nicht den Sinn seiner Rede, und ging weiter. Dann trat sie ins nächste Haus, machte sich an den im Hofe stehenden Gemüllekasten und forschte darin nach Schätzen. Als sie später in ein zweites Haus treten wollte, hielt sie der Schutzmann fest und wiederholte seinen Befehl. Aergerlich über diese Geschäftstörung brummte sie einige Worte des Mißmuthes, riß sich los und ging über die Schwelle. Der Schutzmann ergriff sie abermals und sagte ihr, daß er sie gewaltsam fortführen werde, wenn sie nicht gehorche. Diese Worte waren fruchtlos, und so sah er sich veranlaßt, die fleißige Geschäftsfrau als verhaftet zu erklären. Er mußte, da sie sich sträubte, gewaltsam zerrn und stoßen, um sie von der Stelle zu bringen; schließlich aber ergab sie sich in ihr Schicksal und begleitete ihn zur Polizeiwache. Die drei frommen Damen hatten dem Schauspiel zugehört, und nun gingen sie, über die Verderbtheit der Menschen klagend, und befeelt vom Gefühl ihres eigenen „christlichen“ Werthes nach Hause.

Dieser Tage hatte sich die Lumpensammlerin Rosine Leichert wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt vor Gericht zu verantworten. Aus der Verhandlung ging hervor, daß die vierundsechzigjährige Frau sich ihr ganzes Leben hindurch sehr kümmerlich, aber durchaus ehrlich ernährt hat. Sie geht, wie ein anwesender Polizeibeamter erzählte, niemals betteln, bewirbt sich um keine Almosenunterstützung, sondern sammelt mit unermüdem Fleiße, an Wochen- und Sonntagen, Lumpen, altes Eisen und Papier. In ihren Personalacten ist bisher nur eine Strafe verzeichnet: vor mehreren Jahren ist sie zu einer Geldbuße verurtheilt worden, und zwar gleichfalls wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Vermuthlich hat es sich um einen ähnlichen Vorfall gehandelt, wie diesmal. Schlecht und recht, still und bescheiden und auf die eigene Kraft vertrauend, arbeitet sie sich durch ihr armseliges Leben, und der Schmutz, den gewisse Pharisäer und Ackerheilige im Herzen tragen, haftet ihr nur an.

Sie wurde zu einem Tage Gefängniß verurtheilt.

[Beerdigungsfreier.] Gestern Nachmittag 6 Uhr fand vom Kloster der Barmherzigen Brüder aus die Beerdigung unseres Genossen Heilig statt, welche sich in einer großartigen Demonstration gestaltete. Die

Zahl der Genossinnen und Genossen, welche dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen, belief sich auf ungefähr tausend. Vor dem Leichenwagen trugen mehrere Genossen prachtvolle Kränze mit breiten rothen Atlaschleifen, auf denen entsprechende Inschriften gedruckt waren. Ueberall in den Straßen, die der Leichenconduct passirte, hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, auch waren viele Fenster von Neugierigen besetzt. Auf dem Kirchhofe in Herbain angelangt, wurde der Sarg von 8 Genossen zu Grabe getragen und ohne irgendwelche Ceremonie versenkt. In musterhafter Ordnung verließen die Leidtragenden den Ort, um in endlosem Zuge nach der Stadt zurückzufahren.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit darauf hinweisen, mit welcher zweierlei Maß gemessen wird. Viele Genossen hätten es gern gesehen, wenn Namens der Hinterbliebenen den Theilnehmern ein Dankeswort abgestattet worden wäre, was aber nur geschehen konnte, wollte sich der Betreffende ein Strafmandat holen.

Wir meinen, daß durch solche schlichte Worte noch lange nicht der Staat in Gefahr gerathen wird und wenn es bei andern Begräbnissen erlaubt ist, es uns auch gestattet werden müßte.

[Verspätete Geltendmachung von Unfallrentenansprüchen.] Am 3. Februar 1891 befand sich der Güterbodenarbeiter Frühauß auf dem Bahnhofe Gleiwitz in einem gedeckten Wagen, als die Rangier-Locomotive an denselben anfuhr. Frühauß will nun hingefallen sein, eine Kiste soll umgekippt und ihm auf den Rücken gefallen sein, wodurch er nach seiner Angabe arg verletzt wurde. Jedoch hat er damals seinem Dienstvorgesetzten nichts gemeldet, erst im Jahre 1893 machte er Anzeige und beanpruchte Unfallrente. Er gab an, daß sich erst jetzt die Folgen des Falles gezeigt hätten. Der Arzt Dr. Hauptmann untersuchte ihn und constatirte eine chronische Rückenmarkentzündung, die zwar durch den Unfall nicht verursacht, aber durch denselben beschleunigt worden sei. Nichtsdestoweniger wies das Schiedsgericht den Kläger mit seinem Anspruch auf Zahlung einer Rente von 38.55 Mark monatlich zurück, weil schon zwei Jahre verstrichen sind, seit sich der Unfall ereignet hat, und damit die Verjährung des Anspruches wegen unterlassener Meldung eingetreten ist.

[Statistisches vom Volksschulwesen.] Nach Vogt's eben neu erschienener Lehreradrenozählung zählt das Breslauer Volksschulwesen gegenwärtig 31 evangelische Knaben- und 34 evangelische Mädchenschulen mit 208 beziehungsweise 227 Klassen, 1 evangelische gemischte Schule mit 6 Klassen, 2 evangelische gemischte Hülfschulen (für schwachbegabte Kinder), die zusammen über 25,000 Schüler zählen. 21 katholische Knaben-, 23 katholische Mädchenschulen mit 274 Klassen und 2 gemischte katholische Hülfschulen, die etwa 16,000 Schüler zusammen zählen. Die Zahl der Knaben und Mädchen in sämmtlichen Schulen ist beinahe gleich (20,359 beziehungsweise 20,904). An nichtstädtischen Schulen sind noch aufgeführt: die vereinigte Doms- und Kreuzschule mit 3 Klassen und 146 Schülern, die Schlesische Blinden-Anstalt mit 3 Schulen, 1 Fortbildungs-, 6 Arbeitsklassen und 8 Lehrkräften. An Schülern zählt diese Anstalt 115 Zöglinge, 11 Hospitanten, davon 64 evangelische, 58 katholische, 4 jüdische. Die Taubstummen-Anstalt mit 266 Schülern in 25 Klassen und ebensoviel Lehrern und 4 Handarbeitslehrerinnen. An Handfertigkeitsschulen (unter dem Protectorate des Vereins zur Förderung des Handfertigkeitunterrichts in Schlesien) bestehen drei (Nicolaisstadtgraben 20 in der katholischen Realschule, Vorwerkstraße 36.38 in der evangelischen Realschule und Lehmbamm 3 in der Gewerbeschule). In allen dreien wird in Holzschneiderei und Papparbeit unterrichtet.

[Unterrichtscursus für Stotterer.] Auch in diesem Schuljahre beabsichtigt die städt. Schulbehörde Unterrichtscurse für stotternde und stammelnde Schüler der Stadt zu veranstalten, um durch besonders für diesen Zweck ausgebildete Lehrer jene Sprachgebrechen bekämpfen zu lassen und Heilung beziehungsweise Besserung derselben zu erzielen. Es sollen 12 Curse zu je 80 Unterrichts- und 20 Wiederholungsstunden erteilt werden.

[Ein Streitfall zwischen Ortskrankenkassen.] Der Kaufmann A. Schlockow hier selbst beschäftigte in seiner Lederhandlung und Schäftefabrik unter anderem vier Zuschneider, welche gelernte Schuhmacher sind. Wegen der Krankenversicherung dieser vier Zuschneider hat nun zwischen der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute, Handelsleute und Apotheker und der Ortskrankenkasse

der Schuhmacher ein Streitverfahren stattgefunden. Der Vorstand der ersteren Kasse behauptete, daß die Zuschneider bei dieser zu versichern seien, weil das Zuschneiden von Stiefelschäften keine Schuhmacherarbeit mehr sei, während der Vorstand der Ortskrankenkasse für Schuhmacher der Ansicht war, daß die bezeichneten 4 Personen bei dieser Kasse versicherungspflichtig seien, weil sie gelernte Schuhmacher seien und die Herstellung von Stiefelschäften eine Arbeit sei, welche nur von gelernten Schuhmachern geleistet werden könne. Der Magistrat forderte die Obermeister der beiden hiesigen Schuhmacher-Zünfte auf, sich gutachtlich zu äußern. Die Gutachten kamen zu ganz entgegengesetzten Resultaten. Hierauf entschied der Regierungs-Präsident, daß die im Betriebe des pp. Schl. beschäftigten Personen bei der Ortskrankenkasse für den Gewerbebetrieb der Kaufleute für versicherungspflichtig zu erachten seien. Gegen diese Entscheidung erhob der Vorstand der Ortskrankenkasse für Schuhmacher beim Handelsministerium Beschwerde, worauf der Handelsminister die angefochtene Entscheidung aufgehoben und bestimmt hat, daß die bezeichneten Personen der Ortskrankenkasse für Schuhmacher angehören sollen.

[Von der Concessions-Pflichtigkeit des Flaschenbierhandels.] Mit Rücksicht auf den sehr ausgebreiteten, an keine Genehmigung gebundenen und keiner besonderen Aufsicht unterstellten Flaschenbierhandel, der nach der Ansicht des kgl. Regierungs-Präsidenten häufig zum unbefugten Bierauschank verleitet, sind gegenwärtig — da Einschränkungen des Bierhandels z. B. weder dringlich, noch angängig erscheinen — Erhebungen darüber im Gange, ob es sich empfehle, die mit Bier Kleinhandel treibenden Personen den im § 35 der Gewerbeordnung aufgeführten Personen anzureihen, d. h. die Möglichkeit zur Unterjagung des Gewerbebetriebes (Flaschenbierhandel) zu schaffen bezüglich solcher Personen, welche ihre Unzuverlässigkeit in Bezug auf diesen Gewerbebetrieb darthun. Der Regierungs-Präsident zu Breslau meint, daß diese Möglichkeit (wobei als unzuverlässig auch solche Personen anzusehen wären, die den Flaschenbierhandel zur Ausübung des Schankgewerbes mißbrauchen) dem Zwecke genügen und vor einer den Verkehr beengenden, die Behörden belastenden Ausdehnung der Concessionspflicht auf den Flaschenbierhandel den Vorzug verdienen dürfte.

[Maifest.] Sonnabend, den 26. d. M., findet in der „Concordia“, Margarethenstraße 17, ein vom Gesang-Verein „Breslauer Hutmacher“ veranstaltetes großes Maifest statt, bestehend in Vocal- und Instrumental-Concert und Tanz. Der Gesang-Verein „Breslauer Hutmacher“ gehört nicht zu den Vereinen, deren Thätigkeit im Feiern von Geburtstagen und Singen mordepatriotischer oder sonst fader Lieder besteht; in enger Fühlung mit der klassenbewußten Arbeiterschaft leistet er dieser durch seine Thätigkeit entsprechende Dienste, weshalb wir auch den Besuch des Festes bestens empfehlen können.

Dasselbe gilt vom Männer-Gesang-Verein „Vierertafel-Mandoline“, welcher in Lafske's Etablissement, Gräblichenerstraße 74, ein großes Maifest arrangirt hat. Näheres die Inserate.

[Sommer-Theater.] (Liebich's Etablissement.) Heute, Freitag, geht die Operette „Der Lieutenant zur See“ zum ersten Male in Scene; die bisherigen Aufführungen hier und im Lobe-Theater waren stets gut besucht.

[Oberhafen in Cosel.] Die Arbeiten am hiesigen neuen Oberhafen — so schreibt die „Schles. Ztg.“ — schreiten rüstig vorwärts und werden voraussichtlich noch im Herbst beendet werden. Das Mauerwerk an den Ufern ist nahezu vollendet und auch die Vorrichtungen zum Rippen der Kohle, sowie die Kräne sind bald fertig gestellt. Mit dem Legen der Gleise hat die Bahnverwaltung vor einigen Wochen begonnen. Es ist bereits eine Schienenverbindung zwischen dem Bahnhofe Cosel-Randzin und der neuen Anlage zur bequemeren Heranschaffung des nöthigen Baumaterials hergestellt worden. Dieses Gleis zweigt am Ende des Bahnhofes Randzin ab, läuft parallel der Strecke Cosel-Randzin-Neiße bis zu dem Dorfe Klodnitz und erstreckt sich hinter diesem nach rechts bis an die Ober. Von diesem Schienenstrange werden zahlreiche Gleise nach beiden Seiten abzweigend. Es sollen im Ganzen etwa 35—40 Gleise gelegt werden, da ein vollständiger Rangirbahnhof errichtet werden soll. Die Kohlenzüge werden dann direct von Gleiwitz bis an den Hafen durchgeführt werden. Auf dem Rückwege

besördern die Züge die leeren Kohlenwagen nach dem Industriebezirk zurück. Da Tag und Nacht gearbeitet werden soll, so werden mehrere Rangirmaschinen dort stationirt werden. Für die Nacht ist die elektrische Beleuchtung in Aussicht genommen, und zwar soll die elektrische Beleuchtungsanlage in Randzin mit dem Hafen in Verbindung gebracht werden und den nöthigen Strom liefern. Vor den Rippvorrichtungen werden Drehscheiben angebracht, auf welchen die einzelnen Wagen gedreht werden können. Jede dieser Vorrichtungen ist mit der zugehörigen Drehscheibe durch zwei Gleise verbunden, von denen eines für die beladenen, das andere für die leeren Wagen benutzt wird. Im Frühjahr nächsten Jahres soll die Anlage dem Betriebe übergeben werden.

[Von der Ober.] Bei dem gegenwärtigen Wasserstande der Ober ist es den Schiffen nur möglich, ungefähr zwei Drittel der Tragfähigkeit ihrer Fahrzeuge auszunutzen. Das Kohlenverladungsgeschäft geht noch wie vor ziemlich flott; auch ist das Berggeschäft von Hamburg und Stettin ziemlich lebhaft, wird jedoch dadurch sehr beeinträchtigt, daß die von Hamburg kommenden Schiffe in Folge des ungünstigen Wasserstandes beim Anlangen in der Ober ableichten müssen.

[Straßensperrung.] Behufs Umpflasterung wird die Siebenhufenerstraße zwischen Sonnen- und Friedrichstraße vom 28. d. Mts. ab auf die Dauer von fünf Wochen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

[Unglücksfälle.] Am 23. d. Mts. Morgens wurde auf dem Schlachtviehmarke der Arbeiter Wedel von einem Ochsen, den er in einen Stall treiben wollte, mit den Hörnern in den Unterleib gestochen. Der schwer verletzte Mann wurde nach seiner Wohnung, Hubenstraße 95, geschafft. — Am 21. d. Mts. sprang auf der Klosterstraße ein Restaurateur von einem Straßenbahnwagen während der Fahrt ab und erlitt dabei eine Verwundung des linken Armes, sodaß er im Krankeninstitut der barmherzigen Brüder ärztlichen Beistand nachsuchen mußte.

[Vermißt.] Der zwölf Jahre alte Knabe Robert Krause hat sich aus der elterlichen Wohnung auf der Hirschstraße entfernt und treibt sich vermuthlich umher. Der Knabe hat dunkles Haar und trägt dunkles Stoffjaquet, englisch-leberne Binkleiber, Leder-gamaschen und Filzhut.

[Selbstmord.] Am 24. d. Mts. früh wurde in der Nähe der Körsnerischen Brettschneidmühle am Zoologischen Garten ein unbekannter etwa 35 Jahre alter Mann erhängt aufgefunden. Der Unbekannte hat dunkelblondes Haar und blonden Schnurrbart und trägt schwarzen Rock, ebensolche Weste, gestreifte Beinkleider, wollenes Hemd und Unterbeinkleider, Halbstiefel und Filzhut. Der Entseelte wurde nach der Anatomie geschafft.

[Schwindlerin.] Am 23. d. Mts. gegen Mittag veranlaßte auf der Neuen Antonienstraße eine Frau einen 10 Jahre alten Knaben, der seinem Vater das Mittagessen trug, in einem Hause daselbst nach einer Frau Schulz zu fragen; sie werde ihm unterdessen den Korb halten. Als der Knabe zurückkam, war die Frau mit dem Korbe verschwunden.

[Straßenraub.] Am 22. d. Mts. wurde auf der Schießwerberstraße an der Ecke der Salzstraße einem 9 Jahre alten Knaben durch eine Frauensperson ein Handkorb entziffen, welcher Wäschestücke enthielt.

[Aufruf.] Dasjenige Mädchen, welches gestern, Donnerstag früh, in der 6. Stunde von der Ecke der Althäuser- und Ohlauer Straße an in einer Droschke mit einem Herrn die Schweidnitzer Straße entlang gefahren und am Schweidnitzer Stadtgraben in der Nähe des Salvatorplatzes ausgestiegen ist, wird Seitens der Polizei ersucht, sich bald im Zimmer 16 des kgl. Polizei-Präsidiums zu melden.

[Verhaftung.] Ein Handelsmann überaas am 22. d. Mts. einem Arbeiter seinen Koffer zum Tragen. Unterwegs setzte sich der Handelsmann auf eine Bank nieder und schlief ein. Nun stahl ihm der Arbeiter seine Taschenuhr und ergriff mit dieser und dem Koffer die Flucht, wurde aber bald eingeholt und festgenommen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Auf dem Neumarkt 2 Körbe Salet, ein mecklenburgisches Verdienstkreuz erster Klasse von 1870, ein goldenes Vincenz, eine Geldtasche, eine Geldbörse und ein Portemonnaie mit Inhalt. — Verloren: Zwei goldene Armbränder, ein goldenes Medaillon, eine silberne Broche und ein Portemonnaie mit 11 Mark Inhalt. — Gestohlen: Einer auf der Vorwerkstraße wohnenden Witwe ein Sparkastenbuch über 42 Mark; in der Nacht zum 22. d. Mts. auf der Hubenstraße drei Führer und ein Hahn; am 23. d. Mts. Vormittags, einem auf der Wallergasse wohnenden Reiter aus seinem Schlafzimmer eine silberne Remontuhr mit der

Nummer 14,270, eine silberne Cylinderuhr, ein Jaquet, ein Weinfleiß und ein Taschenmesser. — Verhaftet am 23. d. Mts.: 47 Personen.

**Verammlung der Gewerbegerichts-Beisitzer.** Am Mittwoch, den 23. d. Mts., tagte im Glasalon des Pariser Garten eine vom Gewerkschaftskartell einberufene, zahlreich besuchte Verammlung von Beisitzern des hiesigen Gewerbegerichts. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Rechtsanwals Markuse über Fragen der gewerblichen Rechtsprechung; derselbe erklärte jedoch, daß ihm, trotz der öffentlichen Aufforderung hierzu, leider keine Fragen gestellt worden sind, so daß er einen eigentlichen Vortrag zunächst nicht halten könne. Wenn die Verammlungen den gewünschten aufklärenden und bildenden Einfluß überhaupt haben sollen, sei es dringend notwendig, mehr planmäßig vorzugehen. Auf Grund eines seinerseits gemachten Vorschlages wählte darauf die Verammlung Genossen Tischler Brosig zum Obmann der Beisitzer, an welchen im Laufe der nächsten Zeit für fernere Verammlungen die Fragen einzusenden sind; diesem Obmann ist gleichzeitig die Einberufung derselben übertragen worden.

Im weiteren übertrug aus der Mitte der Verammlung Fragen von principeller Bedeutung gestellt, in denen das Gewerbegericht sowohl hier als auch anderer Orte ungleich entschieden haben und die darum als streitig zu erachten sind. Sie betrafen insbesondere die Auflösung des Arbeitsverhältnisses bei Unfähigkeit zur Arbeit, die Ueberstunden-Arbeit, Entschädigungs-Ansprüche u. s. w. Auf jede Frage ertheilte Herr Rechtsanwal Markuse in klaren Worten den nöthigen Bescheid. — Nach einem weiter angenommenen Antrage soll an Herrn Stadtsyndikus Götz, den Vorsitzenden des Gewerbegerichts, das Ersuchen gerichtet werden, vor den Beisitzern, und zwar vor den Arbeitgebern wie Arbeitern einen Vortrag zu halten. Schließlich wurde in der Verammlung darüber in mündlicher Weise gesprochen, daß auf den seiner Zeit erfolgten Antrag auf Errichtung eines Centralarbeitsnachweises nicht einmal ein Bescheid erfolgt ist; es wird darum zum wiederholten Male der Antrag gestellt werden.

### Schlesien.

#### Wißstände im ober-schlesischen Eisenbahnverkehr.

Dem „Oberchl. Anzeiger“ entnehmen wir Folgendes: Nachdem vom 1. Mai ab die auf der Rechten Oder-Ufer-Eisenbahn in der Richtung von Breslau nach dem ober-schlesischen Industriebezirk verkehrenden Personenzüge nicht mehr auf dem Bahnhof Schappinitz, sondern von der Georggrube aus über Kunigundenweiche nach Kattowitz einfahren, so hat sich für diejenigen Passagiere, welche in der Richtung Tarnowitz — Beuthen mit dem Nachtzuge nach Myslowitz weiter reisen wollen, ein großer Mißstand herausgestellt, indem die Passagiere, welche auf dem Rechten Oder-Ufer-Bahnhofe in Schappinitz Nachts anlangen, den Anschluss zur Weiterfahrt in Kattowitz nicht erreichen, und müssen die vorgeschriebenen Reisenden sich in Kattowitz eines Fahrzeuges zur Weiterfahrt bedienen, wenn sie es nicht vorziehen, daselbst Nachtquartier zu nehmen, weil der Nachverantrieb aus Kattowitz um 11 Uhr 52 Min. nach Myslowitz weiterfährt, während der Personenzug über Kunigundenweiche erst um 11 Uhr 57 Min. in Kattowitz eintrifft. Diesem Uebelstände wäre sehr leicht abzuhelfen, wenn von der Bahnverwaltung die Einrichtung getroffen werden würde, daß der nach Myslowitz abgehende Zug, welcher daselbst über Nacht liegen bleibt, in Kattowitz warten müßte, bis der Zug von der Rechten Oder-Ufer-Eisenbahn eintrifft.

**Sisa.** Am 22. Mai. Salzbrennen. In den letzten Jahren von Kurbus gehörigen Salzungen unweit des Dorfes Sisa bei Breslau war, wie dem Katholik „Anz.“ von hier gemeldet wird, am 20. d. Mts. Feuer ausgebrochen, welches in kurzer Zeit 48 Morgen Salz zerstörte.

**Siegau.** Gewerkschafts-Verammlung. Am Sonntag, den 21. d. Mts., tagte im Hotel „Zur Krone“ eine allgemeine Versammlung der Arbeiter in der Kohlenbergbau-Industrie hier, in welcher Herr G. v. S. als Vortrag über das Thema: „Die Lage der Arbeiter in der Kohlenbergbau-Industrie und was kann derselben abzuwehren werden, vortrat. Gerade aus dem Bereiche der Kohlenbergbau-Industrie, meinte der Redner, daß die Lage der Arbeiter dieser Branche die traurigste aller Berufe ist. Die meiste Länge der Arbeitszeit wird auf den Geist und Körper der Arbeiter, die in solcher jegliches Bewußtsein für die Verbesserung ihrer Lage verlieren. Für die gewöhnlichen Stände werden die Verhältnisse gemildert durch Abzug von Stunden oder aus kleinen Probirungsstunden übermäßig und sind dann der unzulässigen Ausbeutung ausgesetzt. Die Arbeiterinnen dauern gewöhnlich von 1 Uhr Morgens bis 11 Uhr Abends. Selbst Unternehmungen haben gegeben, daß 10 Prozent der Bäder 15 bis 20ständige Arbeitszeit haben und die von der Regierung angeordneten Gehaltssteuern werden fast ebenso 47 Prozent der Bäder sind über 12 Stunden täglich beschäftigt. Kann solchen Schicksal gehen werden um ihre einigermassen Wandel zu schaffen, so ist nicht die Schicksaligen die Schäden hier arbeiten, so ist bekannt, in der nächsten Beziehung ist der größte Teil der Bäder, Arbeiter und Dienstverwalter und Bediensteten, und die in Verbindung mit der langen Arbeitszeit sind es, welche das Gefühl für Verantwortlichkeit verlieren, gerade hier, wo sie am meisten gebildet sind. Solche verantwortliche Behandlung der dadurch begünstigten Beschäftigten in diesem Bereich durch ihre letzten Verantwortlichkeiten

haben, ist für jedermann klar ersichtlich. Zu alledem tritt dann noch ein farger Lohn. — Während die Aussicht auf das „Meisterwerden“ bei den Bauern ganz und bei den Müllern fast ganz unmöglich geworden ist, kann bei der massenhaften „Ausbildung“ der Lehrlinge auch von den Bäckern nur noch der zehnte Theil darauf rechnen. Wenn aber dann ein solcher Meister herabstürzt ins Proletariat, ist er sehr oft nicht mehr im Stande, seine Familie zu ernähren und er muß zu Hade und Schaufel greifen, um sein Brot kümmerlich zu verdienen. Gerade die schlechtesten Bäder sind es gewesen, die den Gehilfen in den großen Städten in den Rücken gefallen sind, wenn sie um bessere Arbeitsbedingungen kämpften. Redner forderte die Bäder, Brauer, Fleischer u. s. w. auf, ihren Organisationen beizutreten, die Angehörigen der anderen Berufe aber hat er, in ihrem Verkehr mit den Arbeitern dieser Branchen möchte man sie belehren, damit eine eventuell spätere Verammlung besser besucht sei. Nachdem noch die Genossen Sachnit, Lehner aus Slogau und Merker ebenfalls kernige Aufforderungen angeknüpft hatten, bewies in einem Schlußwort der Referent, daß es sehr wohl möglich sei, die Forderungen nach kürzerer Arbeitszeit, besserer Bezahlung und menschenwürdigeren Räume zu erfüllen. Die Genossenschafts- und die Consumvereins-Bäckerei in Leipzig geben ihren Arbeitern bei elfstündiger Arbeitszeit und einem Feiertag innerhalb höchstens zwei Wochen 20 bis 25 Mark Lohn und andere Bequemlichkeiten und Vergünstigungen. Der Meister, der wirklich nicht im Stande ist, seinen Gehilfen menschenwürdig zu unterhalten, gehört eben ins Proletariat und hat kein Recht, Andere für sich arbeiten zu lassen. Der Schluß der Verammlung erfolgte um 10 Uhr. J. E.

**Soldate.** 23. Mai. Verhüttet. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich gestern Abend in der siebenten Stunde hierelbst. Vor dem Overtore war beim Bau eines neuen Brunnen ein Brunnenbauer verthüret worden. Wie ein Lauffeuer durcheilte die Kunde von dem Unglücksfall die Stadt; und bald strömte eine große Schaar von Menschen zur Unglücksstätte, dem Gehört des Particuliers Conrad am Overtore, und wand um den Brunnen, aus dem der Verunglückte, Brunnenbauer Bänich aus Falkenberg, hiesigen Kreises, wohl lebend nicht mehr zu Tage gefördert werden wird. Schmerzlich weinend standen an der Unglücksstätte der Sohn des Verthüreten, ein etwa sechszehnjähriger junger Mensch, der seinem Vater geholfen hat, und ein junges Mädchen, die Schwester, welche bei dem Conrad im Diensten steht; die Mutter ist bereits im vorigen Jahre gestorben. Bald fanden sich unter den Crüdigenen hilfsbereite Hände, die unter sachkundiger Leitung die Rettungsarbeiten vornahm. Sie erzählt wird, soll sich das Unglück folgendermaßen zugegangen haben: Der Brunnenbauer Bänich hatte eine Tiefe von einigen Fuß. Als Bänich eben im Begriffe war, auf der Leiter in die Höhe zu steigen, kam ein Theil des in der letzten Beden ins Rutschen und fiel auf den Brunnenbauer, dem es noch möglich war, seinen Sohn, der sich eben befand, um Hilfe anzurufen. Gelände immer der Arbeiter Bänich, aber noch, wie sein Vater aus der Tiefe rief: „Ich lebe noch, es auch schon ein zweites Mal.“ Der Sohn, der die Leiter gehoben und den Vater gehoben u. in die Tiefe war: gleichmäßig stieg er in der Höhe des Brunnenbauers nehmender Hilfsleistungen, um so daß der ganze Brunnen mit Erde gefüllt war. Der Sohn des Verthüreten sah wohl nach dem Brunnenbauer, aber an eine Rettung war nicht mehr zu denken. Die Rettungsarbeiten wurden, nachdem noch das in der Höhe lebende Bänich zur Sicherheit der Arbeiter genügend besichert worden ist, ununterbrochen von einigen tüchtigen Arbeitern, die sich abwechselnd fortsetzten. Zwei tüchtige Arbeiter, die es nicht mehr konnten, nach nicht möglich gewesen, den Verthüreten an das Tageslicht zu bringen. Der Vater ist eine überaus thätige, da der andere Sohn nicht mehr kommen will. Der unglücklich gestorbene Genosse war ein junger Mann aus der Seite aus, hat man angegeben. Der Vater wird von der Grube mittelst einem Hebeapparat gehoben.

**Janer.** 23. Mai. 23. Mai. Die hiesigen Kreise betreffen gegenwärtig die Verhandlung über die Verhältnisse der Arbeiter, unter anderem auch zu einem neuen Vertrag an der Höhe bringen. Ein Verhältniß ist dabei gemacht.

**Samstag.** 23. Mai. 23. Mai. Die hiesigen Kreise betreffen gegenwärtig die Verhandlung über die Verhältnisse der Arbeiter, unter anderem auch zu einem neuen Vertrag an der Höhe bringen. Ein Verhältniß ist dabei gemacht.

**Samstag.** 23. Mai. 23. Mai. Die hiesigen Kreise betreffen gegenwärtig die Verhandlung über die Verhältnisse der Arbeiter, unter anderem auch zu einem neuen Vertrag an der Höhe bringen. Ein Verhältniß ist dabei gemacht.

**Schlesien.** 23. Mai. 23. Mai. Die hiesigen Kreise betreffen gegenwärtig die Verhandlung über die Verhältnisse der Arbeiter, unter anderem auch zu einem neuen Vertrag an der Höhe bringen. Ein Verhältniß ist dabei gemacht.

gefeht, welcher einer dem Singschor des genannten Gott hauses angehörige Dame die Eröffnung gemacht hat: „Sie sich an den gefanglichen Verammlungen der freiwilligen Gemeinde theilhaftig, verzichte ich in Zukunft auf Ihre Wirkung im Chöre der Dreifaltigkeitskirche.“ — Bemerkung muß werden, daß das genannte Chormitglied nicht etwa freiwillig der Gemeinde gehört, sondern bis heute testamentarisch ist.

**Sölditz.** 22. Mai. Fluchtversuch. In der Nacht vom Pfingst-Sonnabend zu Sonntag versuchten die Untersuchungsgefängnisse des hiesigen Gerichts gefangene aus ihrer Zelle auszubrechen. Zu diesem Zweck haben dieselben, wie der „N. S. L.“ mittheilt, bereits um 7 Uhr Abends, nachdem sämtliche Beamte das Gefängnis verlassen und der nachdientstehende Beamte seinen Dienst abgetreten, den in der Zelle befindlichen Ofen angezündet. Gegen 12 Uhr Nachts müssen die Ausbrecher bereits so weit mit ihrer Arbeit vorgeschritten gewesen sein, daß sie nur noch die Feuerung herauszunehmen hatten, in dem Corridor zu gelangen. Hierbei sind dieselben jedoch auf Widerstand gestoßen, da die die Feuerung umgebende Ziegelsteine sehr scharf gebrannt sind. Um jedoch die Hinderniß zu bewältigen, benutzten die Gefangenen herausgebrochenen Pfosten und sprengten die Ziegeln mit Gewalt. Durch den dabei entstandenen Knall wurden in der Nebenzelle befindlichen Inassen, welche schon vordem Geräusch vernommen hatten, aufmerksam und gelangten in der Ansicht, daß ein Fluchtversuch vorliege. Dieselben riefen deshalb den Posten an und machten ihn darauf aufmerksam, daß in der Nebenzelle Gefangene ausbrechen wollten. Die Posten konnte dies jedoch dem Beamten nicht mittheilen, sich derselbe bereits auf dem stündlich zu erfolgenden Ausgang durch's Gefängnis befand. Die Gefangenen, welche den revidirenden Aufseher kommen hörten, Kopfen dar und riefen ihm zu, er möchte sich vorsehen, denn in der Nebenzelle versuche man auszubrechen. Der Aufseher überzeugte sich von der Wahrheit des Gemeldeten und weckte den Gefängnis-Inspector, unter dessen Leitung im Beisein des Postens die Zelle geöffnet wurde. Die Ausbrecher wurden ohne Gegenwehr in Ketten gelegt und in Einzelhaft gebracht. Es ist also somit durch die Wachsamkeit der in der Nebenzelle befindlichen Gefangenen gelungen, den Fluchtversuch der Ausbrecher zu vereiteln.

**Sprottau.** Sie haben einen gefunden und renommierten damit. Die Verwaltung des nahen Eisenerz hüttenwerkes „Wilhelmshütte“ in Culau ließ dieser Tage hier im Saale des „goldenen Frieden“ ein sogenanntes Arbeiter-Jubiläum feiern. Es betraf die 50 jährige Thätigkeit des Hüttenmeisters Wilhelm Scholz. Landrathlein v. Klitzsch sprach schwungvoll von den heutigen Zeitverhältnissen und gab seine politische Meinung zum Besten. Der Jubilar wurde noch verschiedentlich bombastisch angesprochen und decorirt. — Mit Selbstgefühl berichten zum Schluß die bürgerlichen Blätter: „So nahm auch dieses Arbeiterfest einen außerordentlich befriedigenden Verlauf und legte auf Neue Zeugniß ab von dem herzlichen Einvernehmen zwischen den Vorgesetzten und Arbeitern auf der „Wilhelmshütte“ das bisher auch durch die rührigste Agitation von Seiten der Umwurzelpartei nicht getrübt werden konnte.“ Da man wieder einmal ein Schicksal gefunden, welches sich 50 Jahre gedulbig scheeren ließ und gleich laufen sei, Herr und schreien: „Seht, nehmt Euch dies zur Lehr und seid auch so fromm und brav.“ Daß aber erstens Scholz in einer bevorzugten Stellung sich befindet und daß zweitens schließlich mit diesem einen Fall nicht auf das Gesamtverhältniß exemplificiren kann, wird verschwiegen.

**Slogau.** Ein Posthilfsbote aus Freytag war in drückende Noth gerathen, und er entschloß sich, ein Verzug zu verüben. Es war ihm eine auf den Namen Ernst Fiedler in Bellendorf ausgestellte Postanweisung zur Beförderung übergeben worden, und er verwandelte durch einige geschickte Federstriche die Zahl 120 in 100. Die Falschung gemäß zahlte er nur 100 Mark an den Adressaten und behielt 20 Mark für sich. Einige Tage später fing einen Brief auf, der die Adresse des Geldabsenders trug. Der Posthilfsbote vermuthete sehr richtig, daß dieser Brief die Quittung über die 100 Mark enthalte; er öffnete ihn und verwandelte die auf der Quittung befindliche Zahl 100 in 120, steckte sie in ein neues Couvert und schrieb, die Hand schrift des Absenders nachahmend, eine neue Adresse. Der Betrag kam sehr bald zu Tage, und der ungetreue Buchhalter wurde verhaftet. Die hiesige Strafkammer verurtheilte ihn zu 9 Monaten Gefängniß und 2 Jahre Ehrverlust.

**Reusitz a. S.** 23. Mai. Die Anlage einer großen Hafens hierelbst ist nach dem „Grünberger Wochenblatt“ gesichert. Die Commune will den Hafen auf eigene Kosten mit einem Aufwande von 200,000 Mk. bauen. Die Angelegenheit wird demnach die hiesigen Stadtverordneten beschäftigen, in welcher eine große Mehrheit für das Vorhaben vorhanden sein soll.

**Kattow.** 21. Mai. Meteor. — Festge nommene Verbrecher. Gestern Abend um 9 Uhr 12 Minuten wurde hier ein prächtiger Meteor beobachtet. In einer Höhe von ungefähr 25 Grad von Westen nach Osten ein vollständiger wogerechter Bahn dahinziehend, blieb das Meteor mindestens neben Sekunden lang sichtbar, leuchtete anfänglich im blaugrauen, zuletzt im rüthen Licht und erlosch ohne Funkenbildung und ohne hörbare Detonation. — Im Walde bei Lowitzsch wurde vor Kurzem gegen den Amtsdienster Witzorek aus Groß-Stein ein Mordversuch verübt, indem zwei Figeunerweiber denselben mit heissem Wasser verbrühten, ein Figeuner mit einem eisernen Löffel auf ihn einschlug und ein anderer mehrere Revolverkugeln auf ihn abgab, die aber nicht trafen. Den Verursachern des Verdanntes Reitzel ist es nun gelungen, der Bande bei Loslau habhaft zu werden und dieselbe zu zerstreuen.

**Kattow.** Die ober-chl. bürgerlichen Blätter haben sich für den Arbeiterausstandes in Strehlen zur Unterstützung mehrer Thatsachen bemächtigt. So legt man als Ursach dem Streik eine willkürliche Lohnforderung der Arbeiter zu Grunde.

**Jabitz.** 23. Mai. Aus dem Fenster gekürzt. In einem unbewachten Augenblicke froh des 47 jährigen Mannes, der in der Nacht von der Wache entwichen war, wurde er gefangen.



Zabrze, auf das Fensterbrett des geöffneten Fensters fiel herab und brach das Gesicht.
Leobschütz, 22. Mai. Raubansfall. Während des Gottesdienstes befand sich der Grundbesitzer Bernhard Schmidt zu Gröbnig, Kreis Leobschütz, allein in seiner Wohnung, als zwei Stroche hereintraten, die Stubenthüre von innen verschlossen und Geld verlangten.

Aus den Nachbarprovinzen.

Mährisch-Odrau. Am 22. Mai fand in Teschen gegen 22 Bergarbeiter und eine Frau wegen der Vorgänge während des Odrau-Ausstandes das gerichtliche Verfahren statt. Wir geben vorläufig den Bericht nach bürgerlichen Blättern und bitten unsere Leser, die sogenannten 'that-sächlichsten' Feststellungen des Teschener Gerichts vorsichtig aufzunehmen.

Gerichtliches.

Leipzig, 22. Mai. Zum zweiten Male beschäftigte heute die Strafkammer gegen den Gemeindevorsteher Julius Niehl in Odersdorf das Reichsgericht. Nachdem ein früheres Urteil vom Reichsgericht aufgehoben worden war, hatte die Strafkammer in Sagan am 1. Febr. den Angeklagten nur wegen Körperverletzung im Amte verurteilt, von der weitergehenden schwereren Anklage aus § 343 (Erpressung eines Geständnisses durch Gewaltmittel) jedoch freigesprochen.

Krankenhaus zubringen mußte. Da E. unbedenklich in Lebensgefahr geschwebt hatte und der Verlauf der Krankheit ein schlimmer gewesen, wurde Hertel vom Landgericht in Penzlan am 1. März wegen gefährlicher Körperverletzung zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

'Gericht' war die Aufferwittwe und Vermieterin Emilie Fuchs geb. Krebagen in Berlin, nachdem ihr der Wirth Klein mit der Ausübung seines Retentionsrechts in einem Briefe gedroht wegen einer Forderung von 436 Mark. Sie hatte sämtliche Betten, einen Spiegel und Wäsche mitgenommen. Aus der Versteigerung der zurückgelassenen Möbel hatte Klein nur 168 Mark herausgeschlagen.

Ueber die Strafbarkeit einer Berufserklärung fällt das Landgericht in Frankfurt a. M. am Dienstag eine bemerkenswerthe Entscheidung. Der Reichstagsabgeordnete Benosse Wilhelm Schmidt hatte sechzehn Strafbefehle erhalten, weil er als verantwortlicher Leiter der 'Volksstimme' in diesem Blatte vor dem Besuche gewisser Wirtschaften warnte, über die wegen Verweigerung der Säle zu Versammlungen der Boykott verhängt worden war.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 24. Mai. Heiraths-Ankündigungen. I. Arbeiter August Schneider, kath., Große Grochengasse 45, und Bertha Zwertschka, kath., daselbst. II. Schriftföhrer Friedrich Duhrig, evang., Reuschstraße 51, und Martha Matzke, kath., Köchstraße 15a. III. Stubenmaler Gustav Scholz, dissidentisch, Gräbischenerstraße 95, und Maria Joned, kath., Bülowstraße 8.

Die Kranzniederlegung auf das Grab unseres Vorkämpfers Klaus Peter Reinders

folgt Sonntag, den 27. d. M., Vormittags 8 Uhr auf dem reformirten Kirchhof (Lehmgruben.)

S. Gerstmann's Verlag in Berlin W., Corneliustr. 5. Das Reichswundergesetz in der Fassung der Wucherergesetznovelle vom 19. Juli 1893. Preis gebd. Mk. 2.40.

Haynan! Montag, den 28. d. Mts., Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung des sozialdem. Arbeitervereins im 'goldenen Löwen'. Tagesordnung: Vortrag. - Diskussion. - Verschiedenes.

10 Uhr Entgegennahme der Beiträge, Kassenabend in Müsters Lokal. Ausgabe des Verbandsorgans, sowie Lehndamm 28. - Aufnahme neuer Mitglieder der Bibliotheksbücher im Mitglieder. - Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler und anderer gewerblicher Arbeiter (Hamburg). Jed. Sonnabend, Abends 8 Uhr: Kassenabend und Aufnahme neuer Mitglieder in Heider's Brauerei, Herrenstraße 19 (Orte Engelsburg).

Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verband (Klempner) Breslau (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonntag, Abends von 8 bis 10 Uhr.

Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verband (Zahlstelle Breslau). Jeden Sonntag, Abends von 8 bis 10 Uhr.

Breslau. Arbeiter-Verein. Alle 14 Tage Montag Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Gasthof 'zum goldenen Löwen'.

